

# GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN- U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

## Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

## Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktoriastraße 25. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28. Telefon: Amt III, 5246. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheideütz. Redaktionsschluß: Sonnabend.

## Insertion.

Für die viergespaltene Peitzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

## Inhalt.

**Hauptteil:** Bekanntmachungen. Der Ausgang der Kämpfe im Auslande. Rundschau. Wirtschaftliche Monatsschau. Die Verkürzung der Arbeitszeit, III. Petroleum. Adressen-Aenderungen. Eingegangene Gelder. — **Allgemeines:** Die Lage unseres Berufes und die Aufgaben der organisierten Kollegschaft, I. Zum Briefe aus Würzburg. Ortsberichte: Pöbnecki. Th. — **Der Lithograph:** Der Künstler als Reklameschild. — **Der Steindrucker:** Die Taktik eines schneidigen Schutzverband-Kreisvertreter. Lohndrückende Unternehmer. — **Feuilleton:** Aertzliche Berichte über die internationale Hygiene-Ausstellung, II. — **Anzeigen** mit Totenliste.

## Bekanntmachungen.

**Hannover.** Wegen Einführung längerer Kündigungsfristen sind Differenzen ausgebrochen.

## Lohnbewegungen.

**Altwasser:** In der Schutzverbandsfirma Wunderlich waren 6 Lehrlinge über die zulässige Zahl eingestellt; nach stattgefundenen Unterhandlungen wurde ein Lehrling entlassen, zwei ältere Lehrlinge wurden zu Gehilfen erklärt und drei weitere Lehrlinge nach Freiburg überwiesen, so daß damit die zulässige Zahl heraus kam.

**Aschaffenburg:** In der Buntpapierfabrik A.-G. erhielten 14 Kollegen Lohnzulagen; die Ferienfrage soll wohlwollend in Erwägung gezogen werden.

**Breslau:** In 4 Firmen erhielten 19 Kollegen Lohnzulagen.

**Crimmitschau:** In der Firma Etzold & Kießling erhielten 40 Kollegen Lohnzulagen und für Bronzedruck 50 Pfg. per Tag Zuschlag zum Lohn.

**Cöslin:** In den Firmen Rosenberg & Co., Hendeß und B. Jakob erhielten 5 Kollegen Lohnzulagen.

**Düsseldorf:** Die Firma G. Blankers bewilligte 5 Kollegen Lohnzulagen.

**Eßlingen:** Die Firma Schwahl verkürzte für Lithographen die Arbeitszeit von 9 auf vorläufig 8 Stunden 10 Minuten täglich.

**Frankfurt a. M.:** In der Firma Donndorf erhielten 13 Kollegen Lohnzulagen; ferner wurden Ferien bewilligt, wobei 44 Kollegen in Betracht kommen. — In der Firma Schrodt wurde nach 6 tägigem Streik für Bronzedruck Zuschlag und außerdem Lohnzulage bewilligt, sowie verschiedene andere Verhältnisse geregelt.

**Hamburg:** In der Firma Koch wurde für Steindrucker die Arbeitszeit von 9<sup>3</sup>/<sub>4</sub> auf 9 Stunden verkürzt und der Ueberstundenzuschlag von 15 auf 25 Proz. erhöht. — In der Firma Carly wurden für 5 Kollegen Lohnzulagen bewilligt.

**Kaiserslautern:** In der Firma Rhensberger wurde die Arbeitszeit für Lithographen von 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> und für Steindrucker von 10 auf 9 Stunden verkürzt. Den älteren Kollegen wurden Ferien zugewilligt.

**Landau-Pfalz:** In der Firma Stübler wurde die Arbeitszeit für Lithographen von 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf 8 Stunden verkürzt. 2 Kollegen erhielten Lohnzulagen.

**Meißen:** In der Firma J. Quas A.-G. erhielten 10 Kollegen Lohnzulagen.

**Mödeln:** In der Blechballenge-Fabrik von Bauring wurde die Arbeitszeit bei 21 Kollegen von 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf 9 Stunden verkürzt.

**M.-Glöden:** In der Firma Reck Nachf. wurde die Arbeitszeit von 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf 9 Stunden verkürzt und Lohnzulage bewilligt.

**Nürnberg:** In der Firma Schneller erhielten 7 Kollegen Lohnzulagen; ferner wurde der Zuschlag für Ueberstunden an Sonn- und Feiertagen von 25 auf 50 Proz. erhöht.

**Osnabrück:** In der Firma Knüppe wurde die Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden für Steindrucker verkürzt.

**Radebeul:** In der Firma Union-Werke, erhielten 24 Kollegen Lohnzulagen.

**Rheydt:** In der Firma Bovenschen wurde die Arbeitszeit von 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> auf 9 Stunden verkürzt und Lohnzulage bewilligt.

**Saalfeld:** In den Firmen Jüttner und Wiedemann erhielten 48 Kollegen Lohnzulagen.

## Tarfbewegungen.

**Höxter:** Mit der Firma Fr. Serong A.-G. wurde ein Tarif, gültig bis Mai 1914, abgeschlossen. Vereinbart wurde: für Lithographen die 8 stündige Arbeitszeit und für Steindrucker versuchsweise ebenfalls die 8 stündige durchgehende englische Arbeitszeit; Mindestlohn 26 Mk., in der Firma Gelernte im 1. Jahr 20, im 2. 23 Mk.; für Bronzedruck 50 Pfg. per Tag Zuschlag; für Ueberstunden 25 und 50 Proz. Zuschlag; Feiertage werden gezahlt; auf 1 bis 4 Gehilfen 1, auf 5 bis 8 Gehilfen 2, auf 9 bis 13 Gehilfen 3, auf 14 bis 20 Gehilfen 4 Lehrlinge; Druckmuster werden geliefert. Bei dieser Bewegung erhielten 17 Kollegen zusammen 40 Mk. Lohnzulagen.

**Lüdenscheid:** Mit der Firma Hesse Söhne wurde ein Tarif, gültig bis April 1914, abgeschlossen. Vereinbart wurde die 8- und 9 stündige Arbeitszeit; Ueberstunden werden mit 25, 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub> und 50 Proz. Zuschlag gezahlt; Mindestlohn 24 Mk. im 1. und 27 Mk. im 2. Gehilfenjahr; auf je 4 Gehilfen 1 Lehrling; Arbeitskräfte werden durch den Arbeitsnachweis unseres Verbandes entnommen. Bei der Bewegung wurde die Arbeitszeit der Lithographen um 1 Stunde täglich verkürzt und 3 Kollegen erhielten Lohnzulagen.

**Zittau:** Mit den Firmen Boes, Schiemann, Haupt & Schwager und Gebr. Güttler wurde ein Tarif, gültig bis 31. Dezember 1914, abgeschlossen. Vereinbart wurde für Lithographen die 8-, für Steindrucker die 9 stündige Arbeitszeit, bei durchgehender englischer Arbeitszeit auch für Steindrucker 8 Stunden (die bei Neuabschluss des Buchdruckerarbeitsvertrages eintretende Arbeitszeitverkürzung hat auch für die Steindrucker Gültigkeit); Mindestlohn 24 Mk., beim Lehrprinzipal im ersten Jahr 20 Mk.; Ueberstunden Zuschlag 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub> und 50 Proz.; Feiertage werden gezahlt; Ferien nach 2 Jahren 3 Tage, nach 4 Jahren 6 Tage; auf je 1 bis 5 Gehilfen 1 Lehrling; Druckmuster werden geliefert. Bei Abschluß des Tarifs wurde in zwei Firmen für Lithographen die Arbeitszeit um eine halbe Stunde und in einer Firma um eine Stunde täglich verkürzt; 29 Kollegen erhielten 64 Mk. Lohnzulage.

**Zwickau:** Mit der Firma Ullmann wurde ein Tarif, gültig bis 31. Dezember 1912, abgeschlossen. Vereinbart wurde Arbeitszeit für Lithographen 8 und für Steindrucker 9 Stunden, am Sonnabend 8 Stunden; vom 1. Oktober tritt für die Steindrucker die 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> stündige Arbeitszeit in Kraft; Mindestlohn 27 Mk., für in der Firma Gelernte im ersten Halbjahr 19, im zweiten Halbjahr 21 Mk., im zweiten Gehilfenjahr 24 und dann 27 Mk.; Ueberstunden werden mit 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub> und 50 Proz. Zuschlag gezahlt; auf 1 bis 5 Gehilfen 1 Lehrling; Ferien nach 1 Jahr 3 Tage und nach 3 Jahren 6 Tage; der Arbeitsnachweis des Verbandes wurde anerkannt. Beim Abschluß erhielten 7 Kollegen 14 Mk. Lohnzulage; ferner wird am 1. Oktober die Arbeitszeit von 53 auf 50<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden verkürzt. Ferien kommen für 20 Kollegen 91 Tage in Betracht.

## Ferienbewilligungen.

Außer den in vorstehenden Berichten erwähnten Ferienbewilligungen in Frankfurt a. M., Kaiserslautern, Zittau und Zwickau wurden uns noch Ferienbewilligungen angezeigt aus Berlin, Firma Meisenbach, Riffarth & Co., für Chemigraphen von 1 bis 6 Tagen je nach der Beschäftigungsdauer; ferner aus Stuttgart, Firma Schuler, für Chemigraphen von 3 bis 6 Tagen.

## Tarif-Amt

für das deutsche Lichtdruckgewerbe.

Bis zum 2. Juni 1911 sind folgende Firmen in die Tarifgemeinschaft eingetreten:

Berlin: Berliner Photograph. Institut, Robert Prager. Gebr. Deyhle & Wagner. Willfried Deyhle, G. m. b. H. Martin Dienstbach. Kunstanstalt Albert Frisch. Hermann Hadorf & Co., G. m. b. H. Wilhelm Mangold.

W. Neumann & Co. Stange & Wagner. Stern & Schiele.

Bonn: Bonner Kunstdruckerei Arthur Brosch. Breslau: Schlesiische Lichtdruck- und Graph. Kunstanstalt Fabian & Co., G. m. b. H.

Cöln a. Rh.-Sülz: Heiß & Co. Darmstadt: Vereinigte Kunstdruckereien, G. m. b. H.

Dresden: Kolbe & Schlicht. Markert & Sohn.

Frankfurt a. M.: C. F. Fey. Halberstadt: Louis Koch.

Hamburg: Knackstedt & Co. Leipzig: Louis Glaser.

Glass & Tuscher. Hermann Ludewig.

Emil Pinkau & Co., A.-G. C. G. Röter, G. m. b. H. Sinsel & Co., G. m. b. H.

Paul Trabert. Dr. Trenkler & Co.

Lübeck: Nordische Kunstanstalt Ernst Schmidt & Co. Magdeburg: E. Baensch jun.

Magdeburger Lichtdruckanstalt Richard Kramer. München: F. Bruckmann, A.-G.

Carl Kuhn. J. B. Obernetter.

Nürnberg: W. Biede. Saalfeld a. S.: Wiedemannsche Holbuchdruckerei.

Stuttgart: Martin Rommel & Co. Zittau: Johannes Beyer.

Berlin, den 3. Juni 1911. gez. Felix Stern, gez. I. V. Hugo Albrecht, Prinzipalvorsitzender, Gehilfenvorsitzender.

Franz Trapp, Geschäftsführer.

## Zentral-Kommission

der Chemigraphen und Kupferdrucker.

Alle für die Zentralkommission bestimmten Umschriften sind in der Zeit vom 15. Juni bis 1. Juli an den Kollegen Georg Baumann, Tempelhof bei Berlin, Stollbergstr. 8 a zu richten.

I. A.: Arthur Gerhardt.

## Der Ausgang der Kämpfe im Auslande.

In Nr. 11 der „Gr. Pr.“ gaben wir eine zusammenfassende Darstellung der Kämpfe, die beim Jahreswechsel 1910/11 in einer Reihe von Ländern in unserm Gewerbe ausgebrochen waren. Nachdem diese Kämpfe nunmehr ganz oder zum größten Teil beendet sind, möge jenem Artikel eine weitere zusammenfassende Darstellung ihres Ausgangs folgen. Dabei muß von vornherein betont werden, daß die Krisenzeit, die auf dem gewerblichen Leben aller Länder lastete und die, soweit das graphische Gewerbe in Betracht kommt, auch heute noch nicht vollständig überwunden ist, dem Ausgang fast aller Kämpfe unserer ausländischen Kollegschaft ihren Stempel aufgedrückt hat. Auf diese Krisenperiode und ihre Nachwirkungen ist es in erster Linie zurückzuführen, daß speziell die österreichischen und die finnischen Kollegen nicht die vollen Früchte ihres langen, schweren und opferreichen Ringens zu ernten vermochten. Sie mußten sich mit Teilerfolgen begnügen, durch die aber immerhin die Berufsverhältnisse ein Stück vorwärts gedrängt worden sind. Das wird eine Betrachtung der Ergebnisse der einzelnen Kämpfe lehren.

Daß in Böhmen die separatistische Organisation der Tschechen schon lange vor der Beendigung des allgemeinen Kampfes auf eigene

Faust mit den ohne Rücksicht auf ihre Nationalität in einer einheitlichen Organisation zusammengeschlossenen Unternehmern Frieden machte, haben wir bereits in dem Artikel in Nr. 11 hervorgehoben, nachdem wir schon in Nr. 10 durch eine Rundschau die Friedensbedingungen bekannt gegeben hatten. Diese bestanden in dem Abschluß eines Tarifvertrags auf 6 Jahre, durch den die im Hinblick auf die übrigen Kronländer von den böhmischen Kollegen mit allem Nachdruck erhobene und verfochtene Hauptforderung auf Einführung der 8 $\frac{1}{2}$ stündigen Arbeitszeit für Steindruckere nicht erfüllt worden ist. Es bleibt also vorläufig bei 8 $\frac{3}{4}$  Stunden; erst am 1. April 1912 soll die Arbeitszeit am Lohntage um eine halbe Stunde verkürzt werden, der am 1. April 1914 eine weitere ebensolche Verkürzung folgen soll. Nach dieser Zeit würde also eine durchschnittliche tägliche Arbeitszeit von 8 Stunden 35 Minuten erreicht sein. In bezug auf die Lohnverhältnisse bedeutet der Tarif für viele tschechische Kollegen eine direkte Verschlechterung. Die Vertreter des österreichischen Senefelderbundes, die erst zehn Tage nach diesem an Verrat grenzenden Umfall der tschechischen Sonderorganisation zu Verhandlungen geladen wurden, sollten sich bedingungslos diesem Vertrage anschließen. Da das unmöglich war, nahm der Kampf im deutschböhmischen Gebiet seinen Fortgang, bis er in der ersten Hälfte des Monats Mai von der Zentrale des Senefelderbundes unter Zustimmung der Vertrauensmänner der böhmischen Mitglieder abgebrochen wurde. Die Parole an die Streikenden, die Arbeit zu den Bedingungen des Tarifs des tschechischen Sonderverbandes, aber ohne jede Bedingung auf eine bestimmte Zeit aufzunehmen, sofern das Unternehmertum sofort 2 Kronen Lohnzulage gewährt, wurde allgemein befolgt; die meisten Unternehmer gewährten den höheren Lohn und ihre Betriebe begannen wieder eine geregelte Tätigkeit. Nur in wenigen Betrieben dauern die Differenzen noch fort. Die Unternehmerorganisation drohte aus diesem Grunde eine neue allgemeine Aussperrung an, die bisher aber nicht verfügt wurde, da eine diesbezügliche Parole von den Unternehmern doch nicht mehr befolgt worden wäre. Es herrscht also jetzt in Böhmen, soweit die Mitglieder unseres österreichischen Bruderverbandes in Frage kommen, eine tariflose Zeit, in der das Unternehmertum ständig beunruhigt werden kann. Der Abbruch des Kampfes war notwendig, wenn nicht das böhmische Lithographiegewerbe völlig lahmgelegt werden sollte; ein großer Teil laufender Aufträge ist bereits dauernd verloren, da er jetzt teils im Auslande, teils im Buchdruck bewältigt wird. Durch den Abbruch des Kampfes nahm also die Arbeiterorganisation im Gegensatz zu dem halsstarrigen Unternehmertum im wahrsten Sinne des Wortes die Interessen des Gewerbes wahr. Ist die allgemeine Lohnzulage von 2 Kronen auch ein erfreulicher Fortschritt, so steht er doch in keinem Verhältnis zu der langen Dauer des am 10. Dezember ausgebrochenen Kampfes, woran neben der Krise und ihren Nachwirkungen hauptsächlich die Zersplitterung der böhmischen Gehilfenschaft und die Verrätertaktik der tschechischen Sonderorganisation die Schuld trägt. Möchte das den böhmischen Kollegen, besonders den tschechischen, eine heilsame Lehre sein. Wir sind überzeugt, daß der österreichische Senefelderbund durch eine geschickte Ausnutzung der tariflosen Zeit den errungenen Teilerfolg doch noch zu einem vollen Erfolge gestalten wird.

• Einen Monat früher wie in Böhmen, und zwar am 6. April, wurde auch der Kampf in Finnland beendet, der sich bekanntlich auf alle graphischen Fächer erstreckte. Der Anschlag der Unternehmer, den Tarifvertrag gänzlich abzuschlagen, wurde von den Arbeitern erfolgreich abgeschlagen. Die Friedensverhandlungen führten zum Abschluß eines neuen Tarifs auf 5 Jahre mit folgenden Vereinbarungen: Die Arbeitszeit beträgt für Lithographen und Chemigraphen

täglich 8 $\frac{1}{2}$  und Sonnabends 6 Stunden; für Buch- und Steindruckere usw. täglich 9 und Sonnabends 6 Stunden; für die in zwei Schichten arbeitenden Maschinensetzer täglich 8 und Sonnabends 6 Stunden. Der Minimallohn der Buchdrucker, Steindruckere, Lithographen und Chemigraphen beträgt 27,54 finnische Mark in der Woche, wozu noch ein Lokalszuschlag bis zu 25 Proz. je nach den verschiedenen Städten kommt. Zur Schlichtung von Tarifstreitigkeiten wurde ein Schiedsgericht eingesetzt. Der Kampf, an dem 2000 graphische Arbeiter aller Branchen beteiligt waren, währte 3 Monate und 5 Tage; von allen bisherigen nationalen Buchdruckerstreiks dauerte er am längsten. Die kürzere Arbeitszeit an den Sonnabenden verringert die durchschnittliche tägliche Arbeitszeit der Buch- und Steindruckere auf 8 $\frac{1}{2}$  Stunden und der Litho- und Chemigraphen auf 8 Stunden und 5 Minuten.

Der Kampf in England, der sich ebenfalls auf alle Branchen des graphischen Gewerbes erstreckte, ist zwar noch nicht vollständig beigelegt, aber seine Ausdehnung verringert sich infolge der Bewilligung der Arbeiterforderungen durch immer weitere Firmen ständig. Den Ausgang nahm der Kampf bekanntlich bei den Schriftsetzern in London. Bald darauf traten dann die Lithographen, Steindruckere, Schleifer usw. in den Solidaritätsstreik ein, wodurch der Gesamtbewegung eine günstige Wendung gegeben wurde. Nur 14 Prozent der Londoner Unternehmer haben zurzeit die Forderungen der Arbeiterschaft noch nicht bewilligt. Mehr als 13000 Setzer arbeiten bereits zu den neuen Bedingungen. Im Streik befinden sich nur noch 2000 graphische Arbeiter aller Branchen, darunter 410 Lithographen, Steindruckere, Schleifer usw. In den geregelten Betrieben in London wurde die höchste wöchentliche Arbeitszeit auf 50 Stunden festgesetzt. Die ohne Streik verlaufene Bewegung in der Provinz endete mit der Vereinbarung der 51stündigen Arbeitswoche, die bis Mai 1918 allgemein durchgeführt sein muß. In England wurde also ebenfalls für Buch- und Steindruckere eine durchschnittliche tägliche Arbeitszeit von höchstens 8 $\frac{1}{2}$  Stunden allgemein durchgeführt.

Ueber den Verlauf der Tarifbewegung der graphischen Arbeiter aller Branchen in Portugal, über deren Beginn wir berichteten, konnten wir leider nichts weiter erfahren; sie scheint vorläufig im Sande verlaufen zu sein.

Dagegen kann über den Kampf in einem großen Distrikt Belgiens, in der Provinz Lüttich, der ebenfalls von den Buchdruckern und unseren Kollegen Schulter an Schulter durchgeföhrt wurde, berichtet werden, daß er mit der Anerkennung einer Arbeitszeitverkürzung von 10 auf 9 $\frac{1}{2}$  Stunden täglich beendet wurde. Da in Belgien noch die 10stündige Arbeitszeit vorherrscht, so ist dieser Erfolg immerhin ein erfreulicher Vorstoß zur Herbeiföhierung gesunder und besserer Verhältnisse.

Infolge aller dieser Kämpfe war die Inanspruchnahme der internationalen Solidarität durch die Vermittlung unserer internationalen Vereinigung und ihres Sekretariats natürlich ganz gewaltig. Wären nicht in einer ganzen Reihe von Landesorganisationen zu gleicher Zeit umfassende Kämpfe ausgebrochen, dann hätte die Hilfe der Internationale in jedem Einzelfall viel intensiver und wirkungsvoller sein können. Darauf wird jede Landesorganisation bei späteren umfassenden Bewegungen Rücksicht nehmen müssen, wenn sie sich nicht selbst schädigen will. Trotzdem hat unsre Internationale auch bei den verflochtenen gleichzeitigen Kämpfen in ausgedehntem Maße ihre Aufgaben erfüllt, denn alle in Frage kommenden Landesorganisationen sind in ihren Bewegungen durch unsern internationalen Bund moralisch und finanziell tatkräftig unterstützt worden.

Haben also die Kämpfe in den einzelnen Ländern viele Wünsche der internationalen Kollegenschaft noch unerfüllt gelassen, so sind doch allorts trotz der mißlichen gewerblichen Lage und vieler anderer ungünstiger Umstände

Erfolge erzielt worden, die für weitere allgemeine Fortschritte die Bahn freigemacht haben. Besonders hat die Verkürzung der Arbeitszeit für Steindruckere unter 9 Stunden täglich eine weitere Ausdehnung erfahren. Hoffen wir, daß auch die Tarifbewegung in der Schweiz, die nach dem Beschluß der diesjährigen Delegiertenversammlung unseres schweizerischen Bruderverbandes eingeleitet werden soll, einen die gesamte internationale Kollegenschaft fördernden Verlauf nimmt.

## Rundschau.

**Der Hirsch-Dunckersche Gewerkeverein der graphischen Berufe und Maler** ging im Jahre 1910 um 94 Mitglieder zurück. Er zählte am Jahresanfang 1910 1339, am Jahresschluß 1245 Mitglieder. Die Mitgliedererbuße betrug also 7 Proz. Im allgemeinen ist die Mitgliederzahl der Hirsch-Dunckerschen Gewerkevereine etwas gestiegen, und zwar von 108028 am Anfang auf 122571 am Ende 1910, also um 14543. Inzwischen ist jedoch durch den schon gemeldeten Austritt des Gewerkevereins der Kaufleute, der Ende 1910 18585 Mitglieder hatte, aus dem Hirsch-Dunckerschen Gesamtverbande dieser Gewinn wieder vollständig verloren gegangen.

**Das Tapetenkartell**, über dessen Neubildung in der vorigen Nummer berichtet wurde, ist nunmehr unter dem Namen »Verband deutscher Tapetenfabrikanten« ins Leben getreten. Die meisten Mitglieder des »Vereins deutscher Tapetenfabrikanten« sowohl als auch der früheren »Tage« haben sich dem Verbands angegeschlossen. Die Firmen Otto Jakobi & Pransnitz, Leopold Putzrath und Emil Liepmann in Berlin traten jedoch aus dem »Verein« aus; sie stehen also dem Kartell fern und sollen von letzterem mit allen Mitteln bekämpft werden. Dem neuen Verbands gehören folgende 26 Firmen an: Ernst Schütz, A.-O., Dessau; Friedrich Enckhausen, Lüneburg; Erismann & Cie., Bresaach; Flammersheim & Steinmann, G. m. b. H., Köln-Zollstock; Georg Großheim, Elberfeld; Hannoversche Tapetenfabrik Gebr. Rasch & Co., Bramsche bei Osnabrück; Heeder & Co., Krefeld; Hinderer, Thomas & Co., Krefeld; Hölcher & Breimer, Langenhagen bei Hannover; Itzehoer Tapetenfabrik Heesch & Co., Itzehoe; R. Langhammer Nachf. Emil Zilling, Leipzig-Lindenau; Marburger Tapetenfabrik, J. B. Schäfer, Marburg; Niedersächsische Tapetenfabrik Borges & Co., G. m. b. H., Lüstringen-Osnabrück; Nüchel, Mentze & Co., Barmen; Papier- und Tapetenfabrik Bammantal, Akt.-Ges., Bammantal; G. L. Peine, Hildesheim; Fritz Peine, Einbeck; Penseler & Sohn Nachfolger, A.-O., Lüneburg; Pickhardt & Siebert, Gammersbach; Rheinische Tapetenfabrik, Akt.-Ges., Beuel am Rhein; August Schütz, Würzen; Friedrich Schwarz, Dessau; H. Straven, G. m. b. H., Bonn am Rhein; Wenzel & Brüninghaus, Barmen; Saarbrücker Tapetenfabrik, C. Müller, Saarbrücken; W. Seylarth, Oernsbach.

**Ein Tarifabschluß für das Steindruckerepersonal** erfolgte in der Hofbuchdruckerei Gebrüder Reichel in Augsburg. Festgelegt wurde dieselbe Arbeitszeit wie beim gelernten Personal; die Bezahlung der Ueberstunden mit 33 $\frac{1}{3}$  Proz. und der Sonn- und Feiertagsarbeit mit 50 Proz. Zuschlag; die Bezahlung der gesetzlichen und der von der Behörde oder der Firma angeordneten Feiertage; die Bezahlung der Brozierarbeiten mit 50 Pf. Zuschlag täglich; die Gewährung von Lohnerhöhungen von 1,50 bis 2,50 Mk. wöchentlich an die Mehrheit des Personals. Der Vertrag wurde zwischen der Firma und dem Hilfsarbeiterverbande auf 2 Jahre abgeschlossen.

**Der Bäckerstreik in Groß-Berlin** wurde Dank der Unterstützung der Streikenden durch die Konsumenten, die in den nichtgeregelten Betrieben den Warenbezug unterließen, innerhalb kurzer Zeit mit einem vollen Erfolge der Gesellen beendet. Von 3400 in Betracht kommenden Bäckereien mit ca. 7000 Gesellen hatten am Tage der Beendigung des Kampfes 2220 Bäckereien mit 4603 Gesellen die Forderungen anerkannt. Die Zahl der Streikenden betrug nur noch 390 und war bedeutend niedriger als die Zahl der vor dem Streik Arbeitslosen. Gegen die nicht geregelten Betriebe soll noch in geeigneter Weise einzeln vorgegangen werden.

**Der Metallarbeiterverband** hat nunmehr eine Mitgliederzahl von einer halben Million erreicht. Diese größte Gewerkschaft, nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt, hat sich in rapider Weise entwickelt. Es sind jetzt gerade 20 Jahre seit ihrer Gründung verflochten; in dieser Zeit ist der Verband unaufhaltsam gewachsen, und von Woche zu Woche steigt die Auflage des Verbandsorgans. Es trifft sich gut, daß das Erreichen der ersten halben Million Mitglieder mit dem Zusammentritt des Verbandstages zusammenfällt. Die »Metallarbeiter-Zeitung« hat aus Anlaß der Erreichung der 500000-Ziffer eine Festausgabe veranstaltet, die neben reichem Bilderschmuck eine Reihe von Gedichten und Artikeln enthält, in welchen das erhebende Ereignis gebührend gewürdigt wird. Wie in einem Artikel der Festnummer ausgeführt wird,

hat aber der Metallarbeiterverband trotz seiner Größe noch ein riesiges Rekrutierungsgebiet; sind doch erst rund 33 Proz. der in der Eisen- und Metallindustrie beschäftigten Arbeiter organisiert. Aber der Metallarbeiterverband ist auf dem besten Wege, eine wirklich umfassende Organisation der Metallarbeiter zu werden, und die Erfolge seiner Agitation sind geeignet, auch die Angehörigen der anderen Gewerkschaften zur eifrigeren Werbearbeit für ihren Verband anzuspornen.

**Ueber ein Reichseinigungsamt** läßt sich jetzt auch der vor kurzem in den Rubestand getretene Scharfmachersekretär Bueck vor aller Öffentlichkeit in einem Artikel aus, der gegenwärtig die Runde durch die Unternehmerpresse macht. Darin wendet sich der Exgewaltige, wie nicht anders zu erwarten war, gegen die Schaffung eines Reichseinigungsamtes und er predigt aufs neue fanatisch den Klassenkampf der Unternehmer gegen die Arbeiter. Er fordert entschiedene Ablehnung einer solchen Schlichtungsinstitution und versucht die Regierung davon zu überzeugen, „daß alle Experimente auf sozialpolitischem Gebiete nicht die Grundursache des Übels, die Sozialdemokratie, treffen, sondern meistens zu deren verhängnisvollem Erstarken beigetragen haben.“ Die Regierung solle erkennen, daß die unzähligen, unser Wirtschaftsleben schwer schädigenden, fast ausschließlich den Arbeitgebern von den Organisationen der Arbeiter aufgezungenen Kämpfe nur abgeschwächt oder gänzlich beseitigt werden könnten, wenn im Verlaufe des Kampfes festgestellt werde, auf welcher Seite die größere Macht vorhanden sei. Nur diese Feststellung könne zum Frieden führen. Das Eingreifen behördlicher Organe, zumal des Reichseinigungsamtes, werde diese Feststellung unendlich weit hinausschieben oder gänzlich verhindern. Daher hält Bueck das Reichseinigungsamt für eine die jetzigen traurigen Zustände in unsern Arbeiterverhältnissen erhaltende und somit schädliche Institution, gegen deren Errichtung mit äußerster Energie zu kämpfen Pflicht jedes Arbeitgebers sei. Nur gegenseitiger Kampf bis zum Weißbluten oder Niederknietung der Arbeiter sieht demnach Bueck als seiner ganzen Weisheit letzten Schluß an. Und ein solcher Fanatiker erhebt gegen die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter den Vorwurf, sie schürten den Klassenkampf!

**Der nächste Parteitag der deutschen Sozialdemokratie** wird vom 10. bis 17. September in Jena tagen. Die provisorische Tagesordnung lautet: 1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes, Berichterstatter: H. Müller und Fr. Ebert. 2. Bericht der Kontrollkommission, Berichterstatter: A. Kaden. 3. Parlamentarischer Bericht, Berichterstatter: A. Geck. 4. Die Reichsversicherungsordnung, Berichterstatter: H. Molkenbuhr. 5. Die Reichstagswahlen, Berichterstatter: A. Bebel. Vor dem Parteitag, und zwar am 8. und 9. September, tagt eine Frauenkonferenz, die folgende Tagesordnung erledigen soll: 1. Geschäftsbericht des Frauenbureaus, Berichterstatterinnen: O. Baader und L. Zietz. 2. Die Frauen und die Reichstagswahlen, Berichterstatterin: Clara Zetkin. 3. Die Frauen und die Gemeindepolitik, Berichterstatterin: Clara Weyl.

#### Aus dem Auslande.

**Amerika.** Ein Tendenzurteil gegen den amerikanischen Gewerkschaftsbund wurde Anfang Mai vom obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten aufgehoben. Im Jahre 1909 waren wegen Boykottvergehen, formell wegen Mißachtung des Gerichts, der Präsident des Arbeiterbundes Samuel Gompers zu 1 Jahr, der Vizepräsident, John Mitchell zu 9 Monaten und der Sekretär Frank Morrison zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Bei dem Streik, der in den Werkstätten der Bucks Stove Range Company in St. Louis ausgebrochen war, hatte der Arbeiterbund Plakate drucken und verteilen lassen, die von den drei Angeklagten unterzeichnet waren, in denen die amerikanische Arbeiterschaft zum Boykott der Erzeugnisse der Ofenfabrik aufgefordert wurde. Trotzdem die Fabrik ein Gerichtsurteil erzielte, das die Verbreitung dieser Boykottplakate untersagte, wurden diese Plakate weiter gedruckt und verbreitet. Daraufhin wurden die drei genannten Gewerkschaftsführer wegen Mißachtung der Gerichte und Boykottvergehens zu den Gefängnisstrafen verurteilt, die jetzt durch einstimmige Entscheidung des Obersten Gerichtshofes aufgehoben worden sind. Der Oberste Gerichtshof hat dabei den Grundsatz aufgestellt, daß für Boykottvergehen nur Geldstrafe zulässig sei, da es sich nur um zivilrechtliche, niemals um strafrechtliche Vergehen handeln könne. Da in den amerikanischen Gewerkschaftskämpfen der Boykott der Waren ohne die „Unionmarken“ eine große Bedeutung hat, werden die scharfmacherischen Unternehmer von diesem Urteil wenig erbaut sein, ist ihnen doch damit die Möglichkeit genommen, Gewerkschaftsfunktionäre aus solchem Anlaß beliebig hinter Schloß und Riegel zu setzen. Als Trost bleibt ihnen aber die zivilrechtliche Haftung der Boykottverhänger. Wie gefährlich diese Haftung den Gewerkschaften auch im Lande der Freiheit werden kann, zeigt die Verurteilung der Hutmacher-Union zu Schadenersatz.

**China.** Mit der Errichtung einer Reichsdruckerei, speziell zur Herstellung von Papiergeld, hat die chinesische Regierung in Peking begonnen. Der Bau wird einen Kostenaufwand von 8 Millionen

Mark erfordern. Die Ausführung des Gebäudes und die Einrichtung der Druckerei ist amerikanischen Architekten übertragen worden. Das gegenwärtige chinesische Geldsystem ist so verwickelt, daß es für die Entfaltung von Handel und Industrie ein schweres Hindernis bedeutet. Nach dem heutigen System gibt jede einzelne Provinz ihre eigenen Umlaufmittel aus, und die Währung ist in jeder Provinz eine andere. Man strebt daher seit längerem danach, eine einheitliche Währung für das ganze Reich zu schaffen, und die Errichtung der Druckerei in Peking ist der Beginn einer Umwälzung in dem gesamten Geldsystem des chinesischen Reiches. Die Regierung hatte vor zwei Jahren Dr. Chen nach Europa und Amerika entsandt, um die entsprechenden Einrichtungen dieser Länder zu studieren, und nach dessen Bericht wurde die Druckerei in Washington zum Muster genommen. In etwa zwei Jahren hofft man die chinesische Reichsdruckerei fertigstellen zu können, so daß sie ihre Arbeit aufnehmen kann, wenn im Jahre 1913 das Parlament eröffnet wird. Zwei amerikanische Kupferstecher sind bereits angestellt, die Einrichtung zu überwachen und die Chinesen in der Stecherkunst zu unterweisen.

**Rußland.** Das schon zweimal sistierte Verbandsorgan der baltischen Bucharbeiter ist neuerdings unter dem Titel „Neuer Baltischer Bucharbeiter“ erstanden. Für die Redaktion zeichnet der frühere Redakteur und gewesene Sekretär des aufgelösten Baltischen Bucharbeiterverbandes, Kollege Pruwly. Da von einer neuerlichen Gewerkschaftsorganisation infolge des behördlichen Druckes einstweilen noch keine Rede sein kann, muß die Herausgabe gewissermaßen auf Umwegen erfolgen, dadurch, daß dem Unternehmen ein privater Anstrich gegeben wird. Die Redaktion hofft zwar, daß trotzdem jeder baltische Bucharbeiter Abonnent des Blattes werden möge und dafür 5 Kopeken monatlich übrig haben werde. Im Interesse der baltischen Berufsgenossen kann man nur wünschen, daß es dem neuen Preßorgan gelingen möge, sich zu halten.

#### Generalversammlungen und Kongresse.

**Italien.** Vom 24. bis 28. Mai tagte in Padua der dritte Kongreß der italienischen „Konföderation der Arbeiter“, die als Zentralorganisation der italienischen Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1906 gegründet wurde. Sie vereinigte Ende 1910 302 400 Gewerkschafter, wobei Beitragserstanten nicht mitgerechnet sind. Der Kongreß befaßte sich zunächst mit der allgemeinen Haltung der Konföderation, deren Leitung seit den letzten Jahren in reformistischen Händen liegt, da die Syndikalisten die sogenannte revolutionäre Aktion bei den italienischen Arbeitern vollständig in Mißkredit gebracht haben. Diesmal machte sich nun auf dem Kongreß eine beachtenswerte syndikalistische Opposition bemerkbar, die die Leitung der Konföderation für die geringen Fortschritte der letzten Jahre verantwortlich machte. Bei der Abstimmung über den Rechenschaftsbericht erhielt die reformistische Leitung jedoch eine große Mehrheit, die ihr und den von ihr angewandten Gewerkschaftsmethoden volles Vertrauen bekundete. Der Kongreß behandelte ferner die Stellung der Gewerkschaftsbewegung zum Genossenschaftswesen. Der Referent vertrat den Standpunkt, daß von der Arbeitgenossenschaft allerdings nicht die Verwirklichung des Sozialismus zu erwarten sei, daß aber durch sie eine wesentliche Verstärkung der Kampfstellung des Proletariats gegenüber den Kapitalisten erzielt werden könne. Gegen die Stimmen der Syndikalisten beschloß der Kongreß eine Resolution, durch die der Nationalrat der Konföderation beauftragt wird, ein Reglement auszuarbeiten, in dem die moralischen und finanziellen Obliegenheiten der Genossenschaften gegenüber der Konföderation der Arbeiter festgesetzt werden. Bei den Statutenänderungen wurde beschlossen, daß die Wahl der leitenden Körperschaften, des Nationalrats und des Exekutivkomitees, die bisher durch den Kongreß erfolgte, künftig von den konföderierten Organisationen selbst vorzunehmen ist. Der Jahresbeitrag der Landarbeiter für die Konföderation wurde von 5 auf 10 Cent erhöht und dem der Industriearbeiter gleichgestellt. Das Exekutivkomitee wurde von Turin nach Mailand verlegt. Schließlich nahm der Kongreß noch für das Frauenstimmrecht und gegen die Militärausgaben Stellung.

#### Wirtschaftliche Monatschau.

Berlin, den 10. Juni 1911.

Das Urteil gegen den amerikanischen Petroleumtrust, Deutsch-amerikanische Kalkverbindung, Ernteaussichten. Die neuesten Lombardierungsbestimmungen der Reichsbank.

Glück und Unglück der Syndikate und Trusts beschäftigte in den letzten Tagen wieder einmal die Presse und die allgemeine Erörterung. Aber es stellte sich dabei abermals eine recht große Unklarheit über die wirkliche Lage der Dinge heraus. In Amerika verlor die Standard Oil Company, noch besser als Petroleumtrust John D. Rockefeller's bekannt, endgültig den langwierigen Prozeß vor dem Supreme Court (Obersten Gerichtshof) des Bundes, der als krönende Spitze aller Untergerichte etwa unseren deutschen Reichsgericht entspricht. Da der Prozeß immer als test (Probe-)Fall für

alle Trustorganisationen und privatkapitalistischen Monopole angesehen wurde, so hätte eigentlich Heulen und Zähneklappen in den Börsen- und Bankkreisen einziehen müssen. Doch siehe da, in New-York brach eine förmliche Jubelhausa aus und sie warf ihre Wellenschläge bis nach London, dem großen europäischen Heim für amerikanische Werte aller Art; selbst das fernstehende Berlin fühlte einige stimmunghebende Nachwirkungen. War der Prozeß am Ende ein Glück für die scheinbar verlierenden Finanzkapitalisten? Was zunächst die Rockefellermonopolisten selber anbelangt, so ist die Auflösung ihres juristisch-formell einheitlichen Ringes noch lange keine Verhinderung eines weiteren einheitlichen Geschäftsvorgehens in der Zukunft. Dazu befinden sich die ganzen Trustwerte viel zu sehr in wenigen festen Händen — so sehr, daß bisher noch nicht einmal ein Anlaß vorlag, für die Shares (Anteile, Aktien) der Standard Oil Company die Zulassung an den offiziellen Börsen durchzusetzen. Die Verständigung zwischen diesen wenigen Finanzmagnaten wird also mehr unter der Hand, weniger offensichtlich folgen müssen, sonst bleibt alles beim alten. Unliebsame Selbständigkeitsregungen der Untergesellschaften sind gleichfalls nicht zu fürchten, weil hier, im Gegensatz zu andern Trusts, die zentralen Spitzen nicht bloß 30 bis 50, sondern 98 bis 100 Proz. der Aktien besitzen. In dieser Richtung liegt also nirgends ein Grund zu kapitalistischer Schwarzseherei vor. Dagegen haben die Trusts im allgemeinen eine Interpretation des Shermangesetzes seitens des höchsten Gerichtshofes zu verzeichnen, die gleichbedeutend ist mit einer Lockerung von hemmenden Fesseln, mit einer Anerkennung des Trustprinzips selber. Das Shermangesetz von 1890 wendete sich gegen alle Konkurrenzbeschränkungen. Das Oberste Gericht fügt nunmehr hinzu, daß damit natürlich nicht „vernünftige“ Konkurrenzregelungen gemeint sein können, weil alles, was reasonable sei, selbstverständlich niemals von einem Gesetze, der Absicht nach, angegriffen werden solle. Das hat die Trustinteressenten ebenso sehr erquickt wie die Trustbekämpfer verschupft; letztere kündigen bereits neue Anträge zur Fortbildung der Gesetze im Kongreß an. Die Börsenhäuser bewies jedoch, daß zunächst die Trusts vor einem nach ihrer Richtung günstigen Umschlag zu stehen glauben und daß sie die neuen Zukunftsdrohungen zunächst wenig fürchten.

Von Glück darf wohl auch das deutsche Kalksyndikat sprechen. Es einigte sich nach langen Verhandlungen, aus denen zuweilen ein deutsch-amerikanischer politischer Streitfall emporzuwachsen drohte, mit sämtlichen amerikanischen Käufergruppen über Preise und Rabatte. Es scheint, daß die Amerikaner, mit dem Düngertrust an der Spitze, sich verpflichtet haben, sofort sämtliche Bezüge von den Außenseitern Ascherleben und Schmidtmann einzustellen, so daß die bisherige Sonderstellung der noch syndikatsfeindlichen Werke kaum noch lange aufrecht zu erhalten sein würde. Jedenfalls hat die Börse den deutsch-amerikanischen Friedensschluß sofort benutzt, um die Kalkwerte in die Höhe zu treiben.

Ueber die Aussichten des Getreidemarktes lauten die Anschauungen noch immer bunt durcheinander. Auf die ungünstigen preußischen und deutschen Saatenstandsberichte hin zogen zunächst die Preise an, für Roggen sogar recht beträchtlich. Nunmehr erschienen für Preußen die Ziffern über die Anbauflächen, die wegen Auswinterung, Mäusefraß, Insektenschäden und ähnlichem wieder umgepflügt werden mußten. Danach würden die Besorgnisse wegen der bisherigen Schädigungen der Saaten wesentlich eingeschränkt werden können. Nach einer Statistik über die umgepflügten Flächen in Preußen boten seit 1899 nur wenige Jahre ein beruhigenderes Bild als das laufende Jahr. Da auch aus dem Ausland günstige Berichte einlaufen, so wird die Aufwärtsbewegung der Getreidepreise vielleicht nicht allzulange anhalten. Gegenwärtig notiert Weizen in Berlin 204 bis 205 Mk., Roggen 166 Mk.

Die abnorme Anspannung der Reichsbank an fast jedem Quartalschluß hat die Leitung zu einer ersten Abwehrmaßnahme veranlaßt, die mit der Zeit wohl weitere Schritte nach sich ziehen wird. Sie gilt zunächst ausschließlich den Lombardentnahmen: der Kreditbeanspruchung gegen pfandweise Hingabe von Wertpapieren; das Hauptgeschäft der Reichsbank, die Diskontierung von Wechseln, bleibt also von der Neuregelung überhaupt ganz unbetroffen. Schon das zeigt, daß es sich vorläufig mehr um eine kleinere Hilfe wie um ein größeres Heilmittel handelt. Außerdem bestand bisher schon im Lombardverkehr eine Erschwerung von Ultimodarlehen insofern, als mindestens für 10 Tage Zinsen berechnet wurden, wenn das Darlehen vor dem Vierteljahresschluß über den letzten Werktag des alten Quartals hinaus oder am ersten Werktag des neuen Quartals entnommen wurde. Erfolge die Rückzahlung des Darlehens erst nach dem 7. Tage des neuen Quartals, so waren sogar Zinsen für mindestens 14 Tage zu entrichten. Es würde zu weit führen, hier darzulegen, warum diese „Ultimoprämie“ — dieser Zwang, den vielleicht ganz kurzatmigen Ultimodarlehensnehmer auf jeden Fall mit 10 oder sogar mit 14 Tagen zu verzinsen — einerseits der Reichsbank keine besondere Verminderung des Abflusses von Geldern verschaffte, andererseits sogar den rascheren Rückfluß in den allerersten Quartals-

tagen verhinderte, weil die Darlehensnehmer sowieso festgesetzte Zinsen bis zu einem späteren Tage an gerechnet sahen und zahlen mußten. Nur erhielt der offene Geldmarkt, vor allem die Börse, gewöhnlich ein paar Tage lang namhafte Summen als tägliches Geld zugeführt, die Lombarddarlehensnehmer brachten dadurch wenigstens einen Teil ihrer Mehrbelastung wieder herein. Dieses Verfahren, führte der Vertreter der Reichsbank am 24. Mai vor dem Zentralausschuß aus, müsse zeitweise an anderer Stelle zu einem übermäßigen Geldangebot führen, das den Anschein einer in den Verhältnissen tatsächlich nicht begründeten Geldflüssigkeit erwecke und damit die Beurteilung der wirklichen Lage des gesamten Geldmarktes erschwere. Es sei deshalb geboten, das den bisherigen Vorschriften zugrunde liegende Prinzip fallen zu lassen und die notwendige Erschwerung der Lombardentnahmen auf einem anderen Wege herbeizuführen: »Die in dieser Beziehung gepflogenen Erwägungen haben zu dem Beschlusse geführt, unter Aufhebung der bisherigen Vorschriften mit Wirkung vom Ultimo Juni d. J. an zu bestimmen, daß für die über den Quartalsultimo hinausstehenden und für die am ersten Werktag des Kalendervierteljahres neu entnommenen Darlehen außer den laufenden Zinsen ein Zinszuschlag für 10 Tage zur Berechnung gelangt. Im Interesse der kleineren Lombardkunden sollen indessen Lombardbestände, die den Betrag von 30000 Mk. nicht übersteigen, von jeder Versteuerung freigelassen werden. Von einer Erschwerung der Lombardentnahmen für den Schluß der Monate Januar, Februar, April, Mai, Juli, August, Oktober und November sehe das Reichsbankdirektorium vorläufig ab, da die Inanspruchnahme der Reichsbank an diesen Tagen sich als eine bedenkenregende noch nicht bezeichnen lasse. Für eine Versteuerung der Ultimoentnahme im Warenlombard liege kein Bedürfnis vor — weil, wie bekannt, diese Art der Kreditgewähr bei der Reichsbank überhaupt eine fast verschwindend geringe Rolle spielt.

Die neue Form ist also etwas schärfer, vor allem jedoch beweglicher. Zwar bleibt der Abschreckungszuschlag des Zehntageszinses sogar fühlbarer, weil er nunmehr neben dem laufenden Zins zu entrichten ist. Aber letzterer vermindert sich, im Gegensatz zu alten starren Regelung, mit jedem Tage früherer Zurückzahlung, die Gründe für das ehemalige vorübergehende Unterkunftsuchen in anderen Sphären schwächen sich dadurch ab oder fallen ganz hinweg; die möglichen Rückflüsse in den Händen der Bankkunden werden eher zu wirklichen Rückflüssen für die deutsche Zentralnotenbank. Wirklich tiefgehende Wirkungen kann die neue Regelung kaum nach irgendeiner Seite ausüben. Der Sitz des von der Reichsbank beklagten Übels liegt einmal in den rückständigen deutschen Zahlungsgewohnheiten, die mehr als in anderen Ländern die Summe des unnütz hin und her geschobenen Bargeldes steigern und Schecks und andere Mittel des Zahlungsausgleichs, von gesetzgeberischen Mißgriffen ganz abgesehen, weniger zu voller Entfaltung kommen lassen. Vor allem jedoch enthüllt sich hier eine Ueberanspannung der ganzen deutschen Kreditorganisation: die Banken »subventionieren« Industrie, Handel und Spekulation bis zum Uebermaß; der enorme Zuwachs des deutschen Wechselumlaufes ist von ihnen, oft in viel zu weitgehendem Entgegenkommen gegen ihre Kunden, nicht von der Reichsbank aufgenommen worden; aber periodisch, besonders in der Nähe der großen Quartalszahlungstermine, machen sie diese Wechsel bei der Reichsbank zu Kasse, weil sie anders über diese kritischen Termine nicht hinüber zu kommen wissen. Diese bedenklich hochgeschraubten Beziehungen zwischen Banken und Industrien zu ändern, hat natürlich auch die Reichsbankleitung nicht in ihrer Gewalt.  
Nach Max Schippels »Wirtschaftl. Rundschau«.

## Die Verkürzung der Arbeitszeit.

III.

Bleuchten wir nunmehr den Wert der verkürzten Arbeitszeit im Sinne der Volksgesundheit. Auch dies ist ein ganz besonders wichtiges Kapitel. Es ist ohne weiteres klar, daß ein Arbeiter, der an Arbeitskraft mehr ausgiebt, wie er an entsprechender Nahrungszufuhr als Ersatz zu sich nimmt, in seiner Körperkraft zurückgehen muß. Er degeneriert. Und dies ist vor allem der Fall bei Fabrikarbeitern, die bei noch übermäßig verlängerter Arbeitszeit fronden müssen. Der Körper wehkt frühzeitig dahin, den Kindern wird der Keim des Sietchums in die Wiege gelegt. Eine degenerierte, körperlich — und auch der Geist darunter leiden muß — geistig herabgekommene Arbeiterschaft ist aber nicht in der Lage, das gewaltige Zukunftsgebäude, das uns als Ideal vorschwebt, aufzurichten. Hierzu gehört ein geistig und körperlich kräftiger Menschenschlag. Der kann nur erzielt werden, wenn in jeder Weise darauf hingewirkt wird, die tägliche Arbeitszeit einzuschränken und solcherweise den Körper vor übermäßiger Ausbeutung und Entkräftung zu schützen!

Und weiter! Ein wohlgepflegter Körper stellt zu seiner Erzielung auch die Grundbedingung, daß er nicht nur nicht übermäßig physisch ausgebeutet wird, sondern daß er auch sorgfältig gepflegt wird. Die Volkshygiene, die private und vornehmlich die öffentliche Gesundheitspflege hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einer ganz besonderen Wissen-

schaft entwickelt. In erfolgreicher Weise ist h. Ziel vor allem darauf gerichtet, Krankheiten zu verhüten, also vorbeugend zu wirken, während nach der alten Methode der Brunnen erst zugedeckt wurde, wenn das Kind schon in ihn hineingefallen war, d. h. einer Krankheit erst auf den Leib gerückt wurde, wenn sie bereits ausgebrochen war.

So werden denn heute vielerorts ganze Lehrkurse abgehalten über die Erhaltung der Gesundheit. Belehrung wird erteilt, wie am wirksamsten Krankheiten verhütet werden können. Einer vernünftigen Ernährung wird das Wort geredet. Es wird erklärt, wie Speise und Trank zubereitet werden müssen, daß ihr Genuß dem Körper keine Nachteile bringen kann.

Man geht noch weiter. Staat und Gemeinde stellen sich in den Dienst der Pflege der Volksgesundheit. Dies gebietet schon die Not, denn der immer mehr um sich greifende Industrialismus, der in den modernen Riesetrieben schlechte, verbrauchte Luft produziert, und das Anschwellen der Großstädte, in denen Hunderttausende und Millionen Menschen auf verhältnismäßig kleiner Fläche und in riesigen Steinhaufen zusammengepreßt leben, bedingen, daß in gesundheitlicher Richtung etwas geschehen muß, um vor allem hereinbrechenden gefährlichen Seuchen vorzubeugen.

So müssen die Gemeinden sorgfältig die Reinhaltung der Straßen, Häuser, Plätze, der Luft und des Wassers überwachen. Man hat Erholungsplätze mit üppiger Vegetation geschaffen und nennt diese in richtiger Erkenntnis der Dinge die Lungen der Großstadt. Große Parkanlagen sorgen dafür, daß den ausgepumpten Lungen der Menschen wieder frischer Sauerstoff zugeführt werden kann. Geräumige öffentliche Badeeinrichtungen sind geschaffen worden, um darin den menschlichen Körper gründlich reinigen und erfrischen zu können. Und in den Gewerbebetrieben wird darüber gewacht, daß gegen die gesundheitserhaltenden Vorschriften nicht in allzu schroffer Form verstoßen wird.

So haben unsere staatlichen und kommunalen Einrichtungen gute hygienische Fortschritte zu verzeichnen. Es wirft sich aber die Frage auf, ob das Proletariat auch in der Lage ist, vor allem die Erholungsstätten und öffentlichen Bäder in ausreichendem Maße auszunutzen zu können. Das ist nur der Fall, wenn die tägliche Arbeitszeit in bedeutender Weise eingeschränkt ist. Wenn das nicht zutrifft, dann nützen alle diese schönen hygienischen Einrichtungen dem Proletariat blutwenig. Es ist deshalb Pflicht der Arbeiterschaft, nachdem der Staat um der schönen Augen des Kapitalismus willen in all diesen Gesundheitseinrichtungen auf halbem Wege stehen geblieben ist, durch die Macht der Organisation sich eine verkürzte Arbeitszeit zu erkämpfen! Nur wenn der gefährlichste Gesundheitszerstörer und Krankheitserreger, die übermäßig lange Arbeitszeit, in ausreichendem Maße beschränkt wird, dann erst kann von einem wirklichen und wahren Fortschritt in der Volkshygiene die Rede sein! Darum strebt nach möglichster Verkürzung der Arbeitszeit! Sie leistet Garantie für die Volksgesundheit und nur einem gesunden Proletariat kann die Zukunft gehören!

## Petroleum.

Großes Aufsehen hat vor ein paar Wochen das Urteil erregt, das in Amerika der höchste Oerichtshof der Vereinigten Staaten gegen den riesigen Petroleumtrust, die *Standard Oil Company* gefällt hat. Der Trust soll sich binnen 6 Monaten auflösen, weil er gegen das Gesetz verstößt, das in Amerika die Freiheit des Handels sicherzustellen bestimmt ist. — Die *Standard Oil Company* ist der größte Trust, den es bisher gibt. Und da gegen diese kolossalen Gebilde eines modernen Ueberkapitalismus in den weitesten Kreisen Mißstimmung und Feindschaft herrscht, so hat das Urteil im ersten Augenblick weit und breit ein Gefühl der Befriedigung ausgelöst. Liegen ja doch die Schäden klar auf der Hand, die durch diese unheimlichen Kapitalzusammenballungen verursacht werden. Da ist zuerst die *Bereicherung einzelner Kapitalisten*, wobei es sich um Summen handelt, die schon ans Märchenhafte grenzen. Nach einer Berechnung, die vor etwa Jahresfrist in den »Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik« aufgemacht wurde, zieht die *Standard Oil Company* allein aus Deutschland alljährlich einen Reingewinn von 40—45 Mill. Mark. Ihr Absatzgebiet ist aber nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt, und so ist es erklärlich, daß z. B. für das Jahr 1907 der gesamte Reingewinn der *Standard Oil* auf 350 Mill. Mark angegeben worden ist. In diese gigantischen Summen teilen sich aber nur ganz wenige Personen. Der Hauptanteil fließt in die Taschen des vielgenannten Herrn Rockefeller, der außerdem noch an anderen Unternehmungen, so z. B. am amerikanischen Stahltrust, an Eisenbahnen usw. beteiligt ist, und dessen Einnahmen daher die »Königliche Volkzeitung« schon für das Jahr 1906 auf mehr als 240 Mill. Mark berechnet hat, was pro Tag das niedliche Sümmchen von 660000 Mk. ausmacht.

Diese unheimliche Bereicherung einzelner wird zum Teil durch *Ausraubung der Konsumenten* vermittelt hoher Preise erzielt. Zwar beruft sich Herr Rockefeller darauf, daß er trotz seiner Monopolstellung die Petroleumpreise nicht gesteigert habe,

und das ist auch richtig. Raffiniertes amerikanisches Petroleum kostete (unverzollt) in Bremen 1881 15 80 Mk. pro 100 Kilo, 1891 12,60 Mk., 1900 14 80 Mk., 1905 in Hamburg 12,70 Mk. Es ist also nicht teurer geworden. Aber einerseits hätte es infolge der technischen Fortschritte der Produktion billiger werden müssen, was der Trust verhindert hat; andererseits muß es mit der Konkurrenz von Gas und elektrischem Licht rechnen. Es steht also zweifellos infolge der monopolähnlichen Macht des Herrn Rockefeller viel zu hoch im Preise.

Die dritte, in der Öffentlichkeit am übelsten vermerkte Eigenschaft der Trusts ist die *große Macht*, die der durch sie erworbene Reichtum seinen Besitzern verleiht, eine Macht, die sich längst der Staatsmacht ebenbürtig an die Seite gestellt, ihr überlegen gezeigt hat. Ein durchschlagendes Beispiel liefert gleich die Geschichte des Prozesses gegen die *Standard Oil*. Dieser Prozeß ist vom früheren Präsidenten Roosevelt bereits im Jahre 1906 in die Wege geleitet worden. Nicht weniger als fünf volle Jahre hat ihn die *Standard Oil* zu verschleppen vermocht. Auch sonst pfeifen es in Amerika die Spatzen von den Dächern, daß es die »Trustkönige« sind, nach denen sich dort die öffentliche Gewalt richten muß.

Das also sind die unangenehmen Eigenschaften, durch die sich die Trusts in aller Welt verfaßt gemacht haben und weswegen man sich allenthalben über das Urteil freute, das die Auflösung der *Standard Oil* dekretiert.

Jedoch die Freude hat nicht lange gedauert, wohl kaum 24 Stunden. Dann trat an ihre Stelle die feste Ueberzeugung, daß das Urteil nur ein Schlag ins Wasser ist, daß die *Standard Oil* höchstens ihre Form, ihre Organisation ändern, aber keinesfalls sich auflösen werde. Man hat eben allgemein das Gefühl, daß der Trust, selbst wenn der Angriff der Staatsgewalt ernst gemeint sein sollte, sich als der mächtigere Teil erweisen werde. Und bezeichnender Weise dringt gerade zur selben Zeit die Nachricht in die Öffentlichkeit, daß der einzige namhafte Konkurrent, den die *Standard Oil* in Amerika hat, die *Pure Oil Company*, im Begriffe steht, sich ebenfalls mit ihr zu vereinigen. Bisher hat die *Standard Oil* etwa 90 Proz. der gesamten amerikanischen Petroleumproduktion in Händen gehabt, die *Pure Oil* den Rest (neben einigen kleinen Produzenten, die nicht ins Gewicht fallen). Jetzt heißt es, daß die beiden Gesellschaften ein Abkommen über gemeinschaftliche Ausbeutung der westlichen Petroleumfelder treffen wollen, und daß überdies die *Standard Oil* ihrer Konkurrentin das ganze europäische Geschäft abkaufen soll, nicht nur das ganze europäische Lager der *Pure Oil*, sondern auch deren ganze Dampferflotte. Außerdem verpflichtet sich die *Pure Oil*, während der nächsten 10 Jahre ihre Produktion nicht weiter zu erhöhen, wogegen die *Standard Oil* ihr für die gleiche Zeit 800000 Barrel Exportöl abnimmt. Auch für den amerikanischen Markt ist ein ähnliches Abkommen getroffen. Das sieht nicht danach aus, als ob die *Standard Oil* wirklich in 6 Monaten sich auflösen gedenkt, sondern ist offenbar nur das Vorspiel einer vollständigen Verschmelzung, d. h. entsprechenden Vergrößerung der *Standard Oil*.

Zu dem Glauben an die überlegene Macht des Petroleumtrustes kommt aber in den weitesten Kreisen noch das instinktive Gefühl, daß die Staatsmacht hier wirklich etwas ganz Unmögliches, etwas Rückschrittliches verlangt; daß sie etwa so vorgeht, wie der Bär in der Fabel, der seinem Herrn einen Fliegen von der Nase verschlucken will, und ihm zu diesem Zweck mit einem Stein den Schädel zertrümmert. Mit anderen Worten: man hat das Gefühl, daß durch Auflösung des Trustes neben dem erwarteten Nutzen doch auch ein ganz gewaltiger Schaden entstehen würde. — Um zu prüfen, was etwa Richtiges an diesem Gefühl sein möge, wollen wir einen kurzen Blick auf die Gesamtanlage der Petroleumindustrie werfen.

Ogbleich seit dem Altertum bekannt, gewann das Petroleum doch erst seit etwa 50 Jahren eine größere wirtschaftliche Bedeutung, weil erst 1859 die reichen amerikanischen Quellen entdeckt und gleichzeitig geeignete Methoden gefunden wurden, um aus dem rohen Erdöl gutes Leuchtpetroleum zu machen. Erst vom Ende der 60er Jahre nahm die Produktion einen größeren Aufschwung. Noch 1870 wurden auf der ganzen Erde nur 837000 t Petroleum gewonnen; schon 1875 waren es 1936000 t, 1880 4307000 t, 1890 12000000 t, 1900 über 20000000 t, 1905 fast 28000000 t. Hieran haben die Vereinigten Staaten von Nordamerika stets den größten Anteil gehabt. Sie lieferten rund: 1870 747000 t, 1890 6500000 t, 1905 über 17000000 t, 1880 3732000 t, 1900 8300000 t. Nächste Amerika kommt als großes Produktionsgebiet noch *Rußland* in Betracht, wo Petroleum aus der Krim an über den Kaukasus weg bis zum Kaspischen Meer gefunden wird. Immerhin steht es weit hinter Amerika zurück. Es lieferte: 1870 28700 t, 1890 3986000 t, 1905 7434000 t, 1880 358300 t, 1900 9850000 t. Ebenso wie in Amerika wurde auch in *Rußland* die Produktion wie der Handel ziemlich schnell in die Hände einiger sehr großer Firmen (Rockefeller, Nobel) konzentriert, die es sich — um den Selbstkostenpreis zu verbilligen — angelegen sein ließen, die Technik der Petroleumgewinnung auf

### Eingegangene Gelder.

Für das I. Quartal wurden noch folgende Beiträge an die Hauptkasse eingesandt:

- Aachen 77,18, Augsburg 150, Berlin 9000, Bielefeld, II. Rate, 250, Bremen, II. Rate, 400, Burgstadt 230, Coburg 50, Cöln 1152,27, Cöslin 30, Emmerich 100, Frankfurt a. O., II. Rate 400, Greiz 50, Hamburg 300, Hanau 800, Hannover, III. Rate, 600, Iserlohn, II. Rate, 337,25, Kaufbeuren 1156,73, Leipzig 17169,22, Magdeburg, II. Rate, 900, Mannheim 667,73, Mühlhausen 281,02, Neu-Isenburg 50, Neurode 500, Nürnberg I, II. Rate, 1138,28, Pforzheim 70, Plauen, II. Rate, 150, Rudolstadt, II. Rate, 20,33, Saalfeld, II. Rate, 700,74, Schwerin 100, Stuttgart II 2300, Trier 616,13, Wiesbaden 212,07, Zeitz 225,06 und Zittau 460,70 Mk.
  - Für das II. Quartal gingen folgende Beiträge ein: Barmen 900, Bautzen 600, Bietigheim 100, Brandenburg 300, Danzig 200, Darmstadt 350, Detmold 100, Dresden 3000, Frankfurt a. M., II. Rate, 350, Frankfurt a. O. 100, Fürth 500, Grimma 200, Heilbronn 150, Herford 100, Niedersiedlitz 500, Nürnberg I 800, Offenbach 200, Reichenbach 100, Schwabach 130, Straßburg 250, und Stuttgart II 300, Mk.
- Berlin, den 10. Juni 1911. Wilhelm Brall.

der alten Absatzgebiete. Das geschieht durch lebhaftere Reklame, Entsendung zahlreicher Reisenden und ähnliche Mittel.

Als wirksamstes Mittel zu diesem Zweck dient die *Verbilligung der Produktion durch Anwendung verbesserter Produktionsmittel*. Die Erscheinung, daß die Aufstellung von Steindruck-Rotationsmaschinen in den letzten Jahren mit besonderer Lebhaftigkeit betrieben wird, dürfte zum guten Teil auf die Verschärfung der Konkurrenz auf dem Weltmarkt zurückzuführen sein. Seitens der Unternehmer ist das Exempel zu lösen, die Produktionskosten der Waren so weit herabzudrücken, daß sich plus Transportkosten und Zoll ein Marktpreis ergibt, der die Konkurrenz auf dem amerikanischen Markte, um dessen Wiedererlangung der Kampf in der Hauptsache geführt wird, noch möglich macht. Man versucht auf diese Art, unter den Zollschränken hindurchzuschlüpfen. Die Mittel zu diesem Konkurrenzkampf sind unserem Unternehmertum von Amerika selbst geliefert worden in Gestalt der vortrefflichen Rotationsmaschinen, die von dort zu uns gekommen sind. Das ist einer der netten Scherze, die sich die kapitalistische Produktionsanarchie öfter erlaubt; er ist wohl wert, notiert zu werden.

Die Verschärfung der Konkurrenz auf dem Weltmarkt hat aber auch eine heftigere Konkurrenz auf dem inneren Markte nach sich gezogen. Viele deutsche Steindruckfirmen hatten einen bedeutenden Absatz nach Amerika; sie haben infolge der Zollerhöhung beträchtliche Verluste erlitten, von denen ein Teil trotz aller Bemühungen nicht wieder einzubringen ist. Jeder einzelne dieser Unternehmer wird nun versuchen, diese Verluste dadurch auszugleichen, daß er seinen Kollegen die Kunden auf dem deutschen Markte abzufragen trachtet. Das ist billiger und augenblicklich auch aussichtsreicher als die Forcierung des amerikanischen Exports.

Derartige Konkurrenzmanöver sind nun gerade nicht geeignet, die Einigkeit der zum Kampfe gegen die Forderungen der Gehilfenschaft verbundenen Unternehmer zu fördern. Es will uns denn auch scheinen, als wenn es im Unternehmerlager gegenwärtig etwas unruhig geworden wäre. Dadurch ist es uns im letzten Jahre gelungen, in einigen Städten von Bedeutung lokale Verträge mit den Unternehmern abzuschließen, trotzdem infolge starker Arbeitslosigkeit unsere Position nicht sehr günstig war. Diese Unternehmer haben sich damit Ruhe verschafft und die Hände freigemacht für den verschärften Konkurrenzkampf. Und die Gehilfenschaft ist nicht gerade schlecht dabei gefahren.

Der ganze gegenwärtige Zustand unseres Berufes erscheint, wenn wir die obigen Betrachtungen zusammenfassen, als ein Stadium der Gärung und Umwälzung. Das Geschäftsleben ist so unsicher wie selten zuvor, nirgends sind Garantien für einen dauernd guten Geschäftsgang zu erblicken. Von Zeit zu Zeit flackert an dieser oder jener Stelle des Wirtschaftsgebietes einmal das Strohflecken einer vorübergehenden Konjunktur auf, um nach kurzer Zeit wieder der alten »Ruhe im Gewerbe« Platz zu machen.

Die natürliche Folge davon ist eine Scheu der Unternehmer vor größeren Kapitalanlagen. Soweit sie nicht durch das Streben nach Erweiterung des Absatzgebietes bedingt sind, vermeidet man sie. So scheint das Unternehmertum zur Zeit größere Ausgaben für neue Lithographien besonders zu umgehen. Das kommt zum Ausdruck in der hohen Arbeitslosenziffer der Lithographen einiger Orte. Den obengenannten Vorteilen für die Arbeiter steht also hier ein ganz beträchtlicher Nachteil gegenüber, der für die Kollegenschaft aus der Berufslage erwächst. Zu diesem Nachteil werden sich weitere Schäden gesellen, wenn die organisierten Kollegen nicht völlig klar über ihre Aufgaben als Verbandsmitglieder sind und nicht in vollstem Maße ihre Pflichten erfüllen.

Worin diese Schäden bestehen werden, ist leicht einzusehen. Wir sahen oben, daß die Unternehmer im graphischen Gewerbe gegen-



## Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

### Die Lage unseres Berufes und die Aufgaben der organisierten Kollegenschaft.

Die Lage unseres Berufes ist gegenwärtig nicht sonderlich behaglich. Durch die Zollpolitik des Auslandes sind in den letzten Jahren dem graphischen Gewerbe Absatzgebiete von großer Aufnahmefähigkeit verloren gegangen. Die Kollegenschaft ist stets eingehend über die in Frage kommenden Vorgänge unterrichtet worden, so daß es nur dieses Hinweisen bedarf, um die Erinnerung wach zu rufen. Besonders erinnern wollen wir nur an die beträchtlichen Zollerhöhungen, durch die Amerika für die Produkte der graphischen Industrie fast völlig gesperrt worden ist. Zum guten Teil verdanken wir diese Störungen der von der in unserem lieben Vaterland unumschränkt herrschenden agrarisch-großkapitalistischen Clique getriebenen ausbeuterischen Wirtschaftspolitik: es ist die Politik des »haust Du meinen Juden, hau ich Deinen Juden«, zu der das Ausland durch die deutsche Hochschutzzollpolitik veranlaßt worden ist. Auch daran kann nicht oft genug erinnert werden.

Dazu kommt, daß wohl auch die allgemeine Wirtschaftskrise, die 1907 einsetzte und drei Jahre lang das gesamte Wirtschaftsleben in Atem hielt, noch ihre letzten Schattens auf unser Gewerbe wirft. Die graphische Industrie, ein Gewerbe, das nicht gerade notwendige Bedarfsartikel hervorbringt, wird gewöhnlich erst später von den Krisen der Konjunktur erfaßt, als die meisten anderen Industriezweige.

Das Unternehmertum macht nun die angestrengtesten Versuche, die auf den Sand geratene Berufsbare wieder flott zu machen. Die im Lithographie- und Steindruckgewerbe angelegten Kapitalien wollen verzinst sein. Das kann aber nur geschehen, wenn die vorhandenen Produktionsmittel in ständiger Bewegung bleiben. Nur die lebendige menschliche Arbeit vermag Werte zu schaffen; findet die Arbeitskraft des verachteten Proletariats keine Gelegenheit, sich zu betätigen, dann sind alle Produktionsmittel altes Eisen.

Es fällt aber keinem Unternehmer ein, irgend etwas produzieren zu lassen, wenn er keine Aussichten hat, die Produkte abzusetzen. Diese Aussichten sind, wie wir wissen, in unserem Berufe sehr geschmälert. Das Unternehmertum der graphischen Industrie ist daher lebhaft bemüht, den entstandenen Schaden gut zu machen durch Erschließung neuer und Zurückeroberung

\*) Wir verweisen auch auf den Artikel »Die Berliner Handelskammer usw.« in Nr. 19 des laufenden Jahrganges der »Graph. Presse«.

eine möglichst hohe Stufe zu bringen. So hat man z. B. in Amerika die Raffinerien zumeist in der Nähe der Verschiffungshäfen am Atlantischen Ozean angelegt, und dorthin läßt man das Öl von den Quellen aus direkt in meilenlangen Rohrleitungen fließen.

Neben diesen beiden Ländern begannen erst neuerdings die Quellen in Galizien und Rumänien größere Quantitäten zu liefern. (In geringerem Maße findet man Petroleum an sehr vielen Stellen der Erde, auch in Deutschland.) In Galizien ließ man zuerst die freie Konkurrenz walten. Damit hat man aber sehr trübe Erfahrungen gemacht. Im Mai 1909 schrieb z. B. das »Berliner Tageblatt« über die galizischen Zustände: »Durch einen planlosen wilden Raubbau ist die Rohölproduktion weit über das erzielbare Absatzquantum gestiegen, und die Folge war ein Preissturz von etwa 5 Kronen pro Doppelzentner Rohöl bis auf etwa 90 Heller; dieser Preis vermag nur die Selbstkosten jener Schächte zu decken, die durch ungeheure Ergiebigkeit sich auszeichnen.« Damals versuchte die amerikanische Standard Oil, durch Hergabe von Geld die galizische Petroleumproduktion in ihre Hände zu bringen. Um aber diese Verstärkung des amerikanischen Monopols abzuwenden, hat der österreichische Staat eingegriffen und sehr große Opfer gebracht, natürlich auf Kosten der Steuerzahler.

Ganz anders lagen die Dinge von vornherein in Rumänien. Hier wurde ausdrücklich zu dem Zweck, den Amerikanern und Russen Konkurrenz zu machen, 1898 von der deutschen Bank in Gemeinschaft mit einer Wiener Bank die sogenannte Steana Romana gegründet, die die Produktion von Petroleum in die Hand nahm, und für den einheitlichen Vertrieb wurden alsbald eine Reihe von Aktiengesellschaften in Deutschland, England, Dänemark, Holland und der Schweiz ins Leben gerufen. Es wurden so in Rumänien schon 1902 320 000 t Petroleum gewonnen. Die Produktion wuchs 1907 auf 1 129 000 t, 1908 auf 1 148 000 t, 1910 auf 1 352 000 t. Aber zu einem Konkurrenzkampf gegen die Standard Oil ist es trotzdem nicht gekommen. Die deutsche Bank fand es vorteilhafter, zuerst mit den russischen und englischen Interessenten eine Verständigung zu suchen, und es kam 1906 zur Gründung der Europäischen Petroleum Union G. m. b. H., die nunmehr das rumänische und russische Petroleum in allen Ländern Europas planmäßig vertreibt. Und dann, 1907, verständigte man sich auch mit der amerikanischen Standard Oil, indem man die deutsche Verkaufsgesellschaft ihrer Leitung unterstellte. — Gerade in dem Augenblick aber, wo wir dies schreiben, liest die Nachricht durch die Presse, daß auch die gesamte deutsche Petroleumproduktion (die Immerhin 50 000 bis 100 000 t pro Jahr ausmacht) im Begriffe steht, zunächst in einer Hand, der deutschen Tiefbohrgesellschaft, vereinigt und dann an den rumänisch-russisch-amerikanischen Konzern angeschlossen zu werden. So erleben wir das Schauspiel, wie die Versorgung des Konsums mit einem wichtigen Bedarfsartikel immer mehr der einheitlichen Regelung über die ganze Erde entgegengeht.

Niemand wird sich der Erkenntnis verschließen, daß das im Prinzip eine gesunde Entwicklung ist, denn je umfassender die Organisation ist, desto vorteilhafter kann sie arbeiten, desto mehr unnütze Zwischenkosten ersparen, desto zuverlässiger alle Teile der Welt versorgen. Aber freilich lassen sich ebensowenig die schweren Schäden leugnen, die wir am Anfang aufgezählt haben. Der kapitalistische Staat — immer vorausgesetzt, daß sein Angriff überhaupt ernst gemeint ist — weiß dagegen kein anderes Mittel als die Auflösung des Trusts, die Rückkehr zur freien Konkurrenz. Aber lehrt nicht das galizische Beispiel, daß damit mindestens ebenso schwere Schäden verbunden sind? Sollte es kein Mittel geben, das den Vorteil der Konzentration wahrt und ihre Schäden vermeidet? — Allerdings gibt es ein solches Mittel: es heißt *Enteignung*. Sobald die ungeheuren Mittel des Welt-Petroleum-Trusts, der im Entstehen begriffen ist, nicht mehr einem beliebigen Herrn Rockefeller gehören, sondern der Gesamtheit, können sie nur zur planmäßigen Versorgung aller Menschen mit Petroleum dienen, aber nicht mehr zur Bereicherung Einzelner.

J. B.

### Adressen-Aenderungen.

- 3. Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunftsstellen (siehe »Graph. Presse« Nr. 16, 18 und 21).
- Buchholz i. Sachs.: Fr. Schmidt, Einenkelstr. 3.
- Bünde i. Westf.: D. Schlüter, Herford i. Westf., Hellerweg 11.
- Köln a. Rh.-Lichtdr.: Ed. Reimer, Köln a. Rh.-Sülz, Redwitzstraße 13.
- Hof-Göhlennau, Post Friedland, Bezirk Breslau: Paul Hätter, Lithogr.
- Schweidnitz i. Schl.: Rob. Barwig, Freiburgerstraße 37.
- Wiesbaden: M. Wenzel, Niederwaldstr 5 h. p.
- Amerika: Klub der deutschen Kollegen: H. Goldschmidt, New York, 252. W. 185. Str. U. S. A.
- Schweiz, Aarau: Reise-Unterst. Hugo Procher, Restaurant Central.

wärtig mit besonderem Nachdruck die Produktionskosten zu vermindern suchen. Neben der Verbesserung der Produktionsmittel, die wir schon nannten, kennt das Unternehmertum als ein weiteres Mittel zu diesem Zweck den Druck auf die Arbeitslöhne und die intensive Ausbeutung der Arbeitskräfte durch schärferes Antreiben. Zeiten großer Arbeitslosigkeit werden in der Regel dazu benutzt, die Arbeitslöhne zu drücken. Das zahlreiche Angebot von Arbeitskräften, die nur allzuoft ihre Bereitschaft erklären, billiger als zu anderer Zeit zu arbeiten, gestattet ihnen das. Dieses Streben der Unternehmer muß augenblicklich in unserem Beruf in verstärktem Maße zutage treten, zumal da auch bei uns große Arbeitslosigkeit geradezu dazu herausfordert.

Oeligt es den Unternehmern nicht, unbenutzt die Löhne zu reduzieren, dann versuchen sie, für den gleichen Lohn höhere Leistungen aus den Arbeitern herauszupressen. Darum ist es Pflicht aller Kollegen, über ihre Lohnverhältnisse in der jetzigen Zeit mit größerer Aufmerksamkeit zu wachen.

Aber auch aus einer anderen Ursache heraus erwachsen uns die gleichen Gefahren. Wir schreiben oben, daß die durch die amerikanischen Zollerhöhungen eingetretenen Verhältnisse eine vermehrte Einstellung von Rotationsmaschinen im Gefolge haben werden. Die Aufstellung solcher Maschinen ist aber nur größeren Firmen möglich. Wir wissen ferner auf die Verschärfung der Konkurrenz auch auf dem Inlandsmarkt hin. Die kleinen Firmen nun, die in der Hauptsache für den inneren Markt produzieren, geraten durch diese Entwicklung der Dinge in eine schlechte Lage. Sie vermochten den großen Geschäften nur mit größter Mühe Konkurrenz zu bieten. Ihre Hauptwaffen im Konkurrenzkampf waren schon von jeher schlechte Löhne, längere Arbeitszeiten, unverschämteste Antreiberei, viel Lehrlinge und ähnliche Schönheiten. Diese Waffen werden die kleinen Unternehmer zu verschärfen suchen.

Es ist unsere Pflicht, allen diesen Gefahren energisch entgegenzuwirken. Wie das mit einfachen, allen Kollegen bekannten Mitteln geschehen kann, wollen wir in einem zweiten Artikel zu beantworten suchen. Es kommt nur darauf an, diese Mittel fleißiger und energischer als bisher anzuwenden.

### Zum Briefe aus Würzburg

in Nr. 21 der »Graph. Presse« ersucht uns ein Herr Gregor Balling in Nürnberg auf Grund des Preßgesetzes um Aufnahme folgender Berichtigung:

1. Die Firma Franz Scheiner, Würzburg hat mir bei keiner Gelegenheit eine Lebensstellung in ihrem Betrieb versprochen, die Folge davon war also nicht mein Austritt bei Stürz, mein Austritt aus dem Verband, mein Eintritt bei den Geiblen, mein Eintritt bei Scheiner und nach kurzer Zeit Hinauswurf bei Scheiner. Mein Austritt aus dem Verband erfolgte 3 bis 4 Monate vor Eintritt bei Scheiner; es besteht somit kein Zusammenhang mit meinem Engagement durch Scheiner.

2. Ich hatte deshalb keine Ursache, in maßloser Verwunderung über die angeblich eigentümliche Auffassung des Herrn Scheiner über Lebensstellung und Einhaltung eines gegebenen Versprechens von Herrn Scheiner Rechenschaft zu verlangen und ich habe auch keine solche Forderung bei Herrn Scheiner angebracht.

3. Infolge auftretenden Arbeitsmangels wurde ich von der Firma Scheiner rechtzeitig verständigt, mich um andere Stellung umzusehen; ich wurde von der Firma Scheiner auf die Firma Schimpf, Nürnberg aufmerksam gemacht, die zu jener Zeit Lithographen suchte. Es ist deshalb unrichtig, daß sich die Firma Schimpf meiner — des Entlassenen — erbarmt hat.

4. Es ist unrichtig, daß ich Oelb organisiert bin, ich gehöre überhaupt keiner Organisation an. Hochachtungsvoll Gregor Balling, Lith.

Wir machen die Aufnahme der Berichtigung eines Artikels, in dem der Berichtende garnicht genannt wurde, von dem Nachweis abhängig, daß kein anderer als gerade der Herr Georg Balling in dem »Brief aus Würzburg« charakterisiert worden sei. Trotzdem nun nach der Berichtigung des Herrn Balling keine der Behauptungen des »Briefes aus Würzburg« auf ihn zutreffen soll, erklärt er sich doch zu dem Nachweis bereit, daß kein anderer als er mit dem in dem Briefe erwähnten Lithographen gemeint sein könne. Das sagt jedenfalls genug. Wir erfüllen daher den Wunsch des Herrn Balling und drucken seine Berichtigung ab, wozu

wir nach dem Preßgesetz bekanntlich verpflichtet sind, — sofern die Perichlung von dem Einsender unterzeichnet ist, keinen strafbaren Inhalt hat und sich auf tatsächliche Angaben beschränkt, — ohne Rücksicht darauf, ob letztere der Wahrheit entsprechen oder nicht.

Zur Sache selbst wird uns aus Würzburg geschrieben, daß der in dem Würzburger Briefe erwähnte Lithograph alles, was in Nr. 21 über ihn gesagt wurde, seinem nichtorganisierten Freunde erzählt hat, und zwar mit der Weisung, den organisierten Kollegen und der Verwaltung nichts davon zu sagen. Unter anderem erzählte der betreffende Lithograph seinem nichtorganisierten Freunde, daß ihm die Firma Scheiner kündigte, trotzdem sie ihm vorher Lebensstellung zusicherte, und daß ihm die Firma Scheiner dann versprochen habe, dafür zu sorgen, daß er von dem Schutzverbands-Kreisvertreter Richter in Nürnberg in dessen Firma eingestellt werde. Die diesbezüglichen Behauptungen in dem »Briefe aus Würzburg« können also durch Zeugenaussagen belegt werden.

### Ortsberichte.

**Pöbneck i. Thür.** Orte, die abseits von den graphischen Metropolen liegen, haben in ihren Kunsttempeln mancherlei Eigentümlichkeiten und Einrichtungen, und es ist deshalb sehr nötig, daß manchmal nach dem Rechten gesehen wird. So beschäftigt die Firma Hene & Berlich in Pöbneck nicht nur mehr Lehrlinge als gestattet ist, sondern sie beschäftigt letztere auch noch länger als die Gehilfenarbeitszeit beträgt, denn die Lehrlinge müssen zehn Stunden täglich arbeiten. Herr Hene bildet sich nun ein, es werde von Saalfeld aus nur gegen sein Geschäft »gehetzt«. Wenn der Gute die »Graphische Presse« fleißiger lesen würde, müßte er eines anderen belehrt werden. Uns ist ganz gleich, wer Besitzer oder Unternehmer ist und wo er ist; wir müssen nur die rüchständigen Verhältnisse beseitigen, wo wir sie antreffen. So ist die veraltete Unsitte, die Lehrlinge länger zu beschäftigen wie die Gehilfen, wo anders längst abgeschafft, und hoffentlich wird es die Firma Hene & Berlich auch schleunigst ändern. Wenn man mit den besten Firmen konkurrieren will, so darf man auch in puncto Lehrlingszahl und -Arbeitszeit die Konkurrenz mit den bessern Firmen nicht vergessen. Im übrigen kann gesagt werden, daß zwar die Löhne nicht höher geworden sind, daß sich aber doch die Pünktlichkeit des Lohnauszahlens etwas gebessert hat.

## Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.  
Redigiert von Fr. Schmetter, Hannover.

### Der Künstler als Reklameschild.

Die lithographischen Anstalten sind Kunstanstalten. Sie geben sich wenigstens fast durchweg als solche aus. Selbst die schlimmsten Morksbuden scheuen oft nicht davor zurück, sich mit diesem Nimbus zu umgeben. Damit sei aber noch nicht gesagt, daß es keine lithographischen Betriebe gäbe, die wirklich als Kunstanstalten angesehen werden dürften. Es gibt sogar viele, die diese stolze Bezeichnung mit Recht verdienen.

Soll eine lithographische Anstalt eine Kunstanstalt sein, dann müssen in ihr natürlich auch Personen beschäftigt sein, die eine künstlerische Tätigkeit verrichten. Dieser selbstverständlichen Voraussetzung ist man sich auch allgemein bewußt. Aus diesem Grunde sehen wir denn auch, daß in ihren Empfehlungsanzeigen die meisten der Anstalten, die sich als Kunstanstalten ausgeben, auf die künstlerische Schulung ihres Personals mit besonderem Nachdruck hinweisen.

Für uns Lithographen, Zeichner und Maler ist es wohl sehr schmeichelhaft, daß wir bei diesem Oebaren der lithographischen Anstalten mit dem Prädikat Künstler bedacht werden; aber daß wir davon schon irgend einen materiellen oder moralischen Nutzen gehabt hätten, das wird gewiß niemand behaupten können. Man prahlt wohl in der Reklame recht sehr mit unserer Künstlerschaft, aber man denkt nicht im entferntesten daran, uns nur einen kleinen Teil der Rechte zukommen zu lassen, die uns wegen unserer Künstlerschaft zustehen. Man achtet und schätzt uns nicht als Künstler, und noch viel weniger bezahlet man uns als solche! Und verlangen wir einmal, daß uns unser Recht werde, daß man uns unsere Arbeitskraft auch der Güte gemäß bezahle, dann bestreitet man stets, daß unsere Tätigkeit künstlerisch sei. Ja man geht dann oft sogar so weit, unsere Tätigkeit nicht höher einzuschätzen als die eines gewöhnlichen Tagelöhners. Den Künstler in uns finden diese Leute eben nur dann, wenn sie ein eindruckvolles Reklameschild brauchen.

Wie sehr sich oft solche Anstalten weigern, ihren Angestellten, mit deren künstlerischen Schulung sie in der Öffentlichkeit renomieren, die ihnen zustehenden Rechte zu gewähren, dafür wollen wir hier ein eklatantes Beispiel anführen. Es betrifft die Musterfrage. In einem Rechtsstreite über diese Frage zwischen einem Kunstmalern und einer Kunstanstalt wurde die Handelskammer in Leipzig vom Königl. Amtsgericht in Leipzig um ein Gutachten ersucht. Die Handelskammer in Leipzig hat nun dieses Gutachten in ihren Mitteilungen veröffentlicht. Es heißt da:

»Der Kläger fordert die Herausgabe je zweier Abdrücke von Plakatlithographen unter folgender Begründung: Er behauptet:

Er habe im Dienste der Beklagten farbige Plakatlithographen, die von Zeichnern in der Skizze an Ort und Stelle vorbereitet und danach in der Größe des Originals in den Werkstätten der Beklagten ausgezeichnet worden seien, in Aquarell angefertigt. Die Ausmalung sei eine künstlerische Tätigkeit; es komme darauf an, daß die Farben richtig gewählt und miteinander abgestimmt, Licht und Schatten richtig verteilt würden. Es sei nun im graphischen Gewerbe üblich, daß nicht bloß der Alleinschöpfer eines farbigen Plakates, sondern jeder Angestellte und Hilfsarbeiter, der einen nicht unerheblichen Teil der Arbeit zur Fertigstellung leistete, ein Anrecht auf Lieferung von mindestens 2 Abzügen habe.

Die Beklagte bestreitet dies und erwidert:

Der Kläger sei keineswegs selbständig schöpferisch für sie tätig gewesen; er habe vielmehr in allen Fällen weiter nichts getan, als Bilder nach Vorlage in Aquarell oder Tusche ausgemalt; er habe Bilder zum Ausmalen erhalten, die bereits von der Kunstschafft akzeptiert gewesen seien; er habe weiter nichts getan, als daß er die in allen Teilen fertigen Bleistiftzeichnungen nach Anweisung ausgemalt habe, sich dabei streng nach der Vorlage halten müsse, Licht- und Schattenverteilung oder irgendwelche Korrekturen gar nicht mehr vornehmen dürfe. In einem solchen Falle sei es nirgends üblich, daß der Maler Abzüge von Bildern, die er nicht allein und selbständig angefertigt habe, erhalte.

Um dem Ersuchen entsprechen zu können, hat die Handelskammer bei 20 Firmen des in Frage kommenden Geschäftszweiges eingehende Erörterungen angestellt und als deren Ergebnis dem Königl. Amtsgericht folgendes Gutachten erstattet:

»Der vom Kläger behauptete Handelsgebrauch hat sich nicht feststellen lassen.

Aus Billigkeitsrücksichten erhalten zwar Gehilfen, wie Lithographen, Drucker, Maler usw. vielfach auf ihren Wunsch und, wenn es im Interesse ihres weiteren Fortkommens liegt, auch durch die Herausgabe von Mustern geschäftliche Interessen nicht verletzt werden, Muster von solchen Arbeiten, die sie zum entscheidenden Teile selbst angefertigt haben, und die zur Beurteilung ihrer Leistungsfähigkeit maßgebend sind. Ein Anrecht auf Lieferung von Abzügen steht ihnen aber nicht zu.

Die Regelung der Musterfrage im Sinne der Behauptung des Klägers ist zwar im graphischen Gewerbe von den Gehilfen wiederholt gewünscht, aber bisher, soweit wir haben feststellen können, weder in einem Tarif noch sonst festgelegt worden.

Mit dem Gutachten der Handelskammer wollen wir uns nicht weiter beschäftigen. Daß dieses durchaus falsch ist, brauchen wir nicht besonders zu begründen. Aus unsern Artikeln über die Musterfrage geht dies klar genug hervor. Das Gutachten der Handelskammer stützt sich ja auch nur auf das einseitige Urteil der einen Partei, der Partei der Unternehmer. Hätte sich die Handelskammer in Leipzig ein Urteil in dieser Angelegenheit nicht nur bei 20 Firmen des in Frage kommenden Geschäftszweiges eingeholt, sondern auch bei ebensovielen Gehilfen, sie hätte sicher zu einem ganz andern Gutachten kommen müssen. Es kennzeichnet sich daher auch als großer Blödsinn, wenn das »Steindruckgewerbe« zu diesem Gutachten bemerkt: »Die Handelskammer steht demnach auf dem gleichen Standpunkt, den wir in dieser Frage wiederholt eingenommen und vertreten haben.« Die Handelskammer in Leipzig kann ja auf gar keinen andern »Standpunkt« kommen, wenn sie lediglich von 20 Firmen die Meinung des Schutzverbandes über die Musterfrage hört.

Was uns hier besonders interessiert, das sind die Gründe, mit denen die verklagte Kunstanstalt (nicht die beklagte, wie es in dem Berichte fälschlich heißt; beklagen kann man doch nur den, dem ein Unglück zugestoßen ist) die Forderung des Kunstmalers auf Auslieferung von Musterdrucken ablehnt. Wir sind über die Art der Tätigkeit der in dieser Firma angestellten Kollegen genau unterrichtet. Wir müssen daher dem klagenden Kunstmalern in seiner Behauptung, daß seine Tätigkeit künstlerisch sei, vollkommen beipflichten. Sagt die verklagte Firma das Gegenteil, so ohrfeigt sie sich selber! Sie bemerkt ja auch ausdrücklich in allen ihren

**Empfehlungsanzeigen**, daß sie unter andern 80 akademisch gebildete Künstler und Graveure beschäftigen. Wäre es nun wirklich so, wie diese Kunstanstalt angibt, daß die Tätigkeit des betreffenden Kunstmalers bei ihr nicht künstlerisch gewesen sei, dann trübe dies auch auf die Tätigkeit aller ihrer übrigen Angestellten, der Maler, Lithographen und Zeichner, in gleicher Weise zu; dann dürfte sie auch ihrer Kundschaft gegenüber nicht behaupten, daß ihre Produkte Kunstprodukte seien.

Diese Firma, die so sehr mit ihren akademisch gebildeten Künstlern und Graveuren Reklame macht, degradiert also sofort ihre Maler gewissermaßen zu bloßen Anstreichern, wenn es gilt, ihnen die Erfüllung einer ganz geringfügigen Forderung zu versagen. Daß sich eine Firma, und noch dazu eine, die ein gewisses Ansehen genießt, schon wegen der Auslieferung eines so geringfügigen Objektes, wie es ein Musterdruck ist, zu solchen Inkonssequenzen vorwagt, daraus läßt sich ersehen, wie wenig die lithographischen »Kunstanstalten« im allgemeinen geneigt sind, ihren »Künstlern« die ihnen zustehenden Rechte zu gewähren.

Lieber tun viele Firmen ihrem eigenen Ansehen Abbruch, als daß sie ihren Angestellten ein geringfügiges Recht zustünden. In diesem Falle war nämlich die Tätigkeit des Malers tatsächlich künstlerisch. Daran ändert das nichts, daß er Arbeiten von Zeichnern — es handelte sich um große Landschafts- und Fabrikbilder — weiter verarbeitete, das heißt vollendete. Er übersetzte die Zeichentechnik in die Maltechnik, und damit ist er selbständig schöpferisch und künstlerisch tätig gewesen. Ist doch auch nicht minder der Lithograph selbst schöpferisch und künstlerisch tätig, der das Kunstwerk eines Malers von der Maltechnik in eine der Techniken der Lithographie übersetzt! Es ist ein großer Irrtum, zu sagen, daß nur der schöpferisch und künstlerisch tätig sei, der von einem Kunstwerke die erste Gestalt schaffe. Wer ein Kunstwerk in seinem vollen Werte von der ursprünglichen technischen Gestalt in eine andre übersetzt, dessen Tätigkeit ist ebenfalls schöpferisch und künstlerisch. Wie es in der Schriftstellerei nur einem Künstler möglich ist, die Kunstschöpfung eines Schriftstellers von einer Sprache in die andre zu übersetzen, ohne daß diese Schöpfung an ihrem ursprünglichen künstlerischen Gehalt leidet, so bringt es auch in den gesamten graphischen Künsten nur ein Künstler fertig, die Schöpfung eines andern in ihrem vollen künstlerischen Werte in eine neue Technik zu übersetzen.

Die hier von einem ihrer Kunstmalers verklagte Firma wird zugeben müssen, daß ihr die Kundschaft die Bilder des betreffenden Malers, obgleich sie als Skizze schon akzeptiert waren, niemals abgenommen hätte, wenn er nicht die gutgeheißene Arbeit des Zeichners selbstschöpferisch und künstlerisch in seine Technik umgewandelt hätte. Und da er damit in erheblicher Weise an der Herstellung des ganzen Produktes teilgenommen hat, hatte er auch in jedem einzelnen Falle Anspruch auf die Einhängung von Musterdrucken.

Die Firma dürfte dem Maler die Auslieferung der Musterdrucke auch deswegen nicht verweigern, weil er nicht als deren alleiniger Schöpfer in Frage käme. Solche Arbeiten, wie sie diese Kunstanstalt liefert, sind eben nun einmal nicht anders als durch das Zusammenwirken verschiedener Spezialkräfte herzustellen. An dem fertigen Musterdruck läßt sich auch die Fähigkeit jedes einzelnen Spezialarbeiters recht gut beurteilen. Der Druck legt über die Kunst des Malers ebensogut ein Zeugnis ab, wie sich an ihm die Auffassungsgabe und die Darstellungskunst des Zeichners und die Uebersetzungskunst des Lithographen, falls die Reproduktion in Lithographie geschah, beurteilen läßt. Und da alle drei Gruppen, die Maler sowohl als die Lithographen und die Zeichner, Musterarbeiten zu ihrem Fortkommen brauchen, gibt es auch für diese Firma keinen stichhaltigen Grund, ihnen Musterdrucke vorzuenthalten, zumal da sie auch selbst keinen einzigen Lithographen, Zeichner oder Maler engagiert, von dem sie nicht vorher Musterarbeiten gesehen hat.

Der einzelne Kollege vermag in solchen Anstalten freilich nichts zur Erlangung seiner Rechte zu unternehmen. Nur wenn die Organisation dahinter steht, läßt sich ein Erfolg erzielen! Darum verüme auch kein Kollege, sei er nun Maler, Zeichner oder Lithograph, der nicht lediglich Rechte als Künstler in der Reklame genießen will, sich der großen organisierten Masse als Glied anzuschließen!

## Der Steindruckerei.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

### Die Taktik eines „schneidigen“ Schutzverbands-Kreisvertreters.

Allen Kollegen wird noch der letzte Artikel über die Firma Hyll & Klein in Barmen in Erinnerung sein. Trotzdem sehen wir uns schon wieder genötigt, die Taktik des Herrn Hyll etwas zu beleuchten.

Daß der letzte Artikel in Nr. 6 der »Gr. Pr.« den Nagel auf den Kopf getroffen hat, bestätigt der schreibselige Herr Hyll dadurch, daß er diesmal — schweigt. Er versucht dafür, durch geheime Praktiken und Intrigen den Verband zu schädigen. So ließ er nach Erscheinen des Artikels die Kollegen einzeln ins Kontor kommen und suchte sie dadurch aus dem Verbands zu ziehen, daß er ihnen nebst Lohnzulagen noch allerlei andere mögliche und unmögliche Versprechungen machte. Unter anderem versprach er nicht nur Lebensstellung, sondern selbst 19-jährigen Kollegen Oberdruckerposten! Eine Frage, Herr Hyll: »Wieviel sind als »Obers« vorgemerkt?« Leider krochen auch junge Kollegen auf diesen Leim. Doch Herr Hyll genügt dies nicht. So versucht er es auf andere Weise. Unserem Gauleiter dichtete er an, er habe bei einer Verhandlung nicht Lohnzulagen gefordert, sondern direkt darum gebittelt. Den Vorsitzenden der Zahlstelle suchte er dadurch unmöglich zu machen, daß er ganz gewöhnliche persönliche Verdächtigungen gegen ihn ausstreute. Dabei erklärte er, er könne mit ihm niemals verhandeln, trotzdem er ihn einige Tage vorher mehrmals zu Verhandlungen aufgefordert hatte. Unsere Ortsverwaltung leistete den Einladungen des Herrn Hyll nur deshalb keine Folge, weil kein Grund zu Verhandlungen vorlag. Woher dieser plötzliche Umschwung, Herr Hyll? Das ist wohl »Prinzip!«

Neueintretende wurden auf ihre Verbandszugehörigkeit geprüft. Einem Nichtverbänder wurde dabei bedeutet, daß er »fliegen« müsse, wenn er dem Verband beitreten würde. Einen jungen Verbandskollegen, der seinen Verlockungen nicht Folge leistete, suchte er durch folgende Worte einzuschüchtern: »Sie sind ja doch noch im Verband! Glauben Sie, ich würde dies nicht gewahr werden? Ich lasse mich nicht zum Narren halten! Ich werde die Konsequenzen schon daraus ziehen!« Das ist wohl kein Terrorismus, Herr Hyll?

Seinen unbegrenzten Machtdünkel als Kreisvertreter des Schutzverbandes bezeugte er gegenüber einem Kollegen, der beabsichtigte, sich zu verändern, durch folgenden Ausspruch: »Ich habe meine Maßnahmen schon getroffen, in Rheinland-Westfalen bekommen Sie keine Stellung mehr. Denn meine Macht ist groß!«

Glaubt nun dieser schneidige Schutzverbandsvertreter, sich durch die Machinationen in der Steindruckerei ebenfalls einen Stamm gelber Arbeiter züchten zu können wie in der Buchdruckerei? Oder sollten etwa noch persönliche Interessen als Schutzverbandsvertreter eine Rolle spielen? Die Zukunft wird es zeigen. Gegenwärtig sehen wir, daß unter diesen Umständen ein ganz enormer Wechsel stattfindet mit all seinen üblen Folgen für die Kollegen und das Geschäft selbst. Im ersten Quartal wechselten beispielsweise »nur« 28 Kollegen in dieser Firma; davon sind 4 mehr abgezogen als hinzugekommen, also noch einige Stellen frei! Wer hat Lust? △

### Lohndrückende Unternehmer.

Wie notwendig der Kampf der Kollegenschaft auf der ganzen Linie zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen ist, zeigt folgender Fall. Ein Kollege in dem schönen rebenumkränzten Neckarstädtchen Heilbronn bekam auf sein im Druckerei-Anzeiger veröffentlichtes Stellungsgesuch von einer Firma in Lahr die Aufforderung, seine Gehaltsansprüche usw. einzusenden. Der Kollege, der nur 2 Offerten bekommen hatte, trug diesem Wunsche Rechnung und beanspruchte einen Wochenlohn von 28 Mark. Das ist gewiß für einen Fertigmacher eine ganz bescheidene Forderung. Mit großer Freude nahm er einige Tage später die Antwort der Firma in Empfang in der angenehmen Erwartung, eine Stellung gefunden zu haben. Seine Freude und Erwartung wandelte sich aber bald in Staunen und Entrüstung, als er nach der Öffnung des Briefes folgendes Schreiben der Firma zu Gesicht bekam:

Lahr, d. 2. Juni 1911.

Herrn — — — Steindruckerei, Heilbronn a. N. Ich kam in den Besitz Ihres Schreibens vom 31. Mai und ist es mir unbegreiflich, wie Sie als geborener Lahrer und Ihnen die Verhältnisse hier bekannt sind, einen Wochenlohn v. M. 28, — beanspruchen zu können. Für Umdruckerstellen in Ihrem Alter werden hier höchstens 20—21 Mk. bezahlt und will ich mich bereit erklären, Ihnen pro Woche 21 M. zu vergüten, sobald Sie gutes zu leisten im Stande sind. Sie wollen mir daher un-

gehend Muster selbstgefertigter Umdrucke einsenden und werden Sie meine Zusage dann eventl. postwendend erhalten. Als Eintritt wäre mir der 12. Juni erwünscht. In Erwartung Ihrer Nachricht zeichne ich hochachtend i. V. Herrn Pfaff, Kramer.

Das schlägt doch dem Fall den Boden aus! Um bei den immer mehr und mehr steigenden Lebensmittelpreisen mit guten Leistungen einen Wochenlohn von 21 Mark zu verdienen, braucht man wahrlich keine vierjährige Lehrzeit mehr durchzumachen! Der Kollege hat die kulante Firma ohne Antwort auf ihre noble Zumutung gelassen und darauf verzichtet, ihr seine Kraft für den angebotenen Hungerlohn zur Verfügung zu stellen. Der Fall muß uns ein neuer Ansporn sein, derartigen Machinationen und Bedingungen durch unsere Organisation mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten und allen Firmen, die sich derartige Stückchen noch gestatten, das saubere Handwerk zu legen. Was sagt übrigens der Schutzverband zu derartigen Lohndrückereien, die doch auch für alle Anstalten mit anständigen Lohn- und Arbeitsverhältnissen eine Gefahr bedeuten?

F. L. H.

## Feuilletton.

### Aerztliche Berichte über die Internationale Hygieneausstellung

II.

Der Clou der ganzen Ausstellung, das wird einstimmig anerkannt, ist die populäre Abteilung, der statliche Bau, welcher die Ueberschrift »Der Mensch« trägt. Das beweist der riesige Andrang, der gerade in dieser Abteilung stattfindet. Das Material, das hier zusammengetragen ist, kann hinsichtlich Vollständigkeit und plastischer eindringlicher Darstellung einfach nicht überboten werden.

Dieser Teil der Ausstellung stellt alles dar, was auf die persönliche Gesundheitspflege des Menschen Bezug hat, sie zeigt uns zunächst den anatomischen Bau des menschlichen Körpers in prachtvollen Modellen, sowie die physiologischen Funktionen, die Atmung, den Blutkreislauf, die Haut- und Muskelfunktion usw.; dann wird alles gezeigt, was auf die Gesundheit des einzelnen von Einfluß ist, wir verfolgen den Menschen in allen seinen Lebensäußerungen und Beziehungen.

Sehr eindrucksvoll macht sich die Berufshygiene. Wir sehen, wie in zahlreichen Gewerbebetrieben, die mit starker Staubentwicklung verbunden sind, die Lungenschwindsucht in besonderem Maße grassiert, wir sehen Modelle von Staublungen; es wird aber auch gezeigt, wie der Arbeiter sich durch Tragen der Respiratoren gegen den Staub schützen kann. Zahlreiche andere Berufskrankheiten sind dann weiter behandelt, wie die Syphilis des Glasbläuers; namentlich sind vorzüglich gelungen die Darstellungen der Veränderung der Organe, welche für die einzelnen Berufe charakteristisch sind, z. B. die Hände der Bäcker, der Maurer und Silberpoliererinnen, auch Plattfuß und Krampfadern sind in vielen Berufen als spezifische Krankheiten anzusehen. Zahlreiche statistische Tabellen demonstrieren den Einfluß des Berufs auf die Militärauglichkeit und die Sterblichkeit.

Viel Interesse begegnet natürlich die Abteilung über die Volkskrankheiten, wobei der Begriff recht weit gefaßt ist; mit Recht wird hierunter auch der Krebs, die englische Krankheit und die Adernverkalkung gezählt, deren Verheerungen recht anschaulich dargestellt werden. Einen breiten Raum nimmt unter den Volkskrankheiten natürlich die Tuberkulose ein. Daneben zeigen uns Modelle der Sterilisier- und Desinfektionsapparate, wie die Keime der ansteckenden Krankheiten vernichtet werden müssen.

Daß der größte Feind der Volksgesundheit, der Alkohol, in dieser Abteilung nicht fehlen durfte, war vorauszusehen. Gewiß sind die Schäden des Alkohols vielfach bildlich und plastisch dargestellt worden. Der Ausstellungsleitung ist es gelungen, dem Problem wieder neue Seiten abzugewinnen und durch neue ergreifende Darstellungen des Alkoholciends die Aufmerksamkeit zu fesseln. Nun verfolgen wir den Menschen weiter in seinen häuslichen Verhältnissen, in seiner Wohnung, seiner Kleidung, seiner Ernährung. Ueberall sind hier interessante historische und ethnologische Beziehungen mit verknüpft; wir lernen die Entwicklung der Wohnung von der primitivsten Hütte bis zu den mit allem hygienischen Komfort der Gegenwart ausgestatteten Wohnräumen kennen, auch die Wohnstätten der Tiere, die kunstvollen Nesterbauten der Vögel sind zum Vergleich mit herangezogen. Dann kommt die Heizung, Beleuchtung und die Lüftung. Es wird darauf hingewiesen, daß bei der künstlerischen Beleuchtung immer die Luft verdorben wird. Beim Bett werden uns die unhygienischen Bettformen: der Bettschrank, das Himmelbett und das Alkovenbett, vorgeführt.

Bei der Kleidung lernen wir die tierischen und pflanzlichen Grundstoffe kennen, aus welchen die Kleidung hergestellt wird; wir sehen die einzelnen Phasen ihrer Herstellung, sehen, wie der Filz- und Strohhut fabriziert werden, lernen die hygienischen Anforderungen der Kleidung kennen, vor allem ihre Luftdurchlässigkeit. Wir ersehen, daß das Appetieren

der Kleider nicht empfehlenswert ist, weil ihre Luftdurchlässigkeit gehindert und ihre Reinigung erschwert wird. Auch Kuriositäten sind zu sehen: ein Gürtel aus gesponnenem Glas, ein Seemannszug aus Oelpapier. Natürlich fehlen auch nicht die Darstellungen, wie der menschliche Körper, namentlich der Frauenkörper, durch hohe Stehkragen, enge Taillen und unpassendes Schuhwerk verunstaltet und geschädigt wird. Ob diese Darstellungen aber auf unsere Damenwelt viel Eindruck machen werden, möchten wir bezweifeln, denn die Mode hat sich gegenüber der Hygiene bisher immer als siegreiche Konkurrentin behauptet.

Sehr reichhaltig ist die Sammlung von Präparaten und Modellen, welche die Ernährung des Menschen veranschaulichen. Wir sehen, wie die Nahrungsmittel durch Hitze, Kälte, Einlegen in Essig, Fett, Räuchern sterilisiert und konserviert werden, wir lernen vorzügliche Modelle zur Sterilisierung und

Pasteurisierung der Milch kennen, auch die Hygiene der EB- und Trinkgeschirre ist nicht vergessen, wir sehen, wie ein Messer und eine Gabel entstehen. Bei den einzelnen Nahrungsmitteln ist jedesmal der Nährwert, die Zusammensetzung und die Ausnutzung im menschlichen Körper angegeben.

Natürlich dürfen hier auch die Verfälschungen der Nahrungsmittel nicht fehlen. Wir erfahren, wie den Fälscherkünsten mit den Mitteln der Chemie und Mikroskopie begegnet wird. Trotzdem ist die Zahl der verfälschten Nahrungsmittel noch immer Legion; zahlreiche derartige Fälschungen, denen man äußerlich ihre Abkunft nicht ansieht, sind zur Schau gestellt. So sehen wir eine Erdbeersauce ohne Erdbeeren, Eiernudeln ohne Ei, Fruchtmarmeladen, die nichts sind wie Zuckersyrup. Recht fesselnd ist in dieser Abteilung noch die Entwicklung des Menschen in den verschiedenen Lebensaltern dargestellt. Wir sehen, wie die einzelnen Organe sich entwickeln

und verändern und wie die Hygiene in den einzelnen Altersklassen beschaffen sein muß. Zur Pflege frühgeborener Kinder dienen die Couveusen; es wird gezeigt, wie die Kinder ernährt und behütet werden sollen. Da ist auch gar nichts vergessen, was auf die Gesundheit der Kinder von Einfluß ist. So interessiert eine Sammlung von Lutschern, die in einer Dresdner Klinik konfiziert wurden; man sieht, mit wie eklem Inhalt diese manchmal gefüllt sind und wie gesundheitsschädlich sie demnach wirken müssen. Hochinteressant ist auch eine Sammlung von Fremdkörpern, die im Laufe weniger Jahre von einem Dresdner Arzte aus der Nase und den Ohren der Kinder entfernt wurden.

### Alle Zuschriften

und Geldsendungen, die Insertion betreffend, sind nicht an die Redaktion sondern an die Expedition zu senden.

### Stellenangebote

#### Tüchtigen Retuscheur

für Maschinen und kunstgew. Artikel suchen **Adolf Klauß & Co., Leipzig, Kreuzstraße 5.** [150]

#### Erstklassiger

#### Masch. - Retuscheur

sofort gesucht. **Albert Wolf, graph. Anstalt, Mannheim.** [210]

Wir suchen tüchtigen

#### Metal - Retuscheur

zum sofortigen Eintritt. Zeugnisabschriften nebst Gehaltsansprüchen sind zu richten an **A. Gäßler & Co., G. m. b. H., München, Briennerstraße 32.** [270]

#### Tüchtiger Repr.-Photograph

zum möglichst baldigen Eintritt gesucht. **Aug. Schuler, Chemigr. Kunstanstalt, Stuttgart, Mozartstr. 51.** [150]

#### Tüchtiger Aetzer

zum Autos anätzen, tiefer legen und Ton einwalzen etc., sowie saubere

#### Maschinen-Aetzer und Strich - Aetzer

sofort gesucht. Bewerber mit Angabe des Alters, Gehaltsansprüchen und bisheriger Tätigkeit wollen sich melden. **Julius Klinkhardt, Leipzig, Liebigstraße 6.** [390]

### Tüchtige Farb - Aetzer

zum baldigen Eintritt gesucht. [150] **Aug. Schuler, Chemigr. Kunstanstalt, Stuttgart, Mozartstr. 51.**

### Zentral - Arbeits - Nachweis d. Lichtdrucker Deutschl.

verlangt:  
2 Lichtdr. - Maschmstr.  
davon einer für Ausland,  
4 Positiv - Retuscheure  
2 Negativ - Retuscheure

wovon einer zugleich Monteur. Veränderungslustige, tüchtige Kräfte wollen sofort Adressen einreichen an **Hugo Albrecht, Rixdorf, Schillerpromenade 6.**

Tüchtiger jüngerer

### Nachschneider

der im Nachschneiden von ein- und mehrfarbigen Autotypen gut eingearbeitet ist, sofort gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften und Lohnanspr. an **Josef Müller, Kunstanstalten, München.** [300]

### Notenstecher

erfahrenen, sucht **Institut Moser, Berlin W. 35.** [120]

### Steindruck - Maschinenmstr.

in Merkantil sowie Chromogleichfütig, gewissenhafter, solider Charakter erhält sofort dauernde angenehme Stellung. Gefl. Angebote mit Gehaltsanspr. und Zeugnisabschriften und Alter an die Königl. Buch- u. Steindruckerei **Corns, Immig & Zoon, Rotterdam** [330]

### Graphische Fachklassen

Buchdruck, Satz, Lithographie, Stein- druck, Photochemische Verfahren, Entwurf und Werkstatt-Ausbildung. Prospekte frei. Kunstgewerbeschule **Barmen**

### Chiffre-Insertate

finden im Arbeitsmarkt keine Aufnahme mehr. **Die Expedition.**

### Verschiedenes



**Diebe**  
Luftkassette A.R.  
sten Spritzapparate liefert  
**Leipziger Tangler-Manter, Alexander Grube, Leipzig 4, Talstr.**

**„Chromopasta“** per Kilo 4,50 Mk.  
Das beste Tonschuttmittel für Zink und Stein.

**Goldlack** per Kilo 5,- Mk. Das beste Hilfsmittel für Bronzeunterdruck. Das beste feuchtbleibende

**Umdruckpapier** für Merkantil, Format 48 x 56, zu beziehen durch **H. M. Köhler, Leipz.-Schönefeld, 2,10 Dimpfelstr. 1, III.**

**Der Zinkdruck** als Ersatz für Stein, nach dem Verfahren v. Dr. O. C. Strecker, von **Max Seul, Karlsruhe i. B., Sofienstr. 160a.** Preis 1 Mk. **Der Aluminiumdruck (Algraphie)** von K. Wellandt. Preis inkl. Porto 85 Pf.

### Fachliteratur.

**Der praktische Umdrucker.** Von Bernh. Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdr. Preis inkl. Porto 85 Pf. Zu beziehen durch **Conr. Müller, Schkeuditz.**

### Verbandsnachrichten

Unsern lieben Freunde und Kollegen **Eugen Schaub, Lithogr.** bei seiner Abreise von hier ein **herzliches Lebewohl!** und aufrichtigen Dank für seine über 20jährige Tätigkeit im Verbands- **Mitgliedschaft Stuttgart, Fil. I.**

Unsern werten Kollegen **Eduard Markert, Sdr.** bei seiner Abreise von hier ein **herzliches Lebewohl!** und viel Glück im neuen Wirkungskreise. **Mitgliedschaft Stuttgart, Fil. I.**

**Achtung! Wiesbaden!** Auskunfts-Ert.: **M. Wenzel, Niederwaldstraße 5 h p.** Kassierer: **K. Heinz, Oranienstr. 6.**

Nach allen vergeblichen Bemühungen in Güte etwas zu erreichen, werden hierdurch die Steindruckerei **Walter Glänzel, B.-N. 21792**

und **Richard Lorenz, B.-N. 19741** zum letzten male aufgefordert, die entliehenen Bücher an die Dresdner Verbandsbibliothek zurück zu liefern. Wenn binnen 14 Tagen nicht abgegeben, werden die Kosten der Bücher durch Postauftrag eingetrieben. Die betr. Verwaltungen werden um Angabe der Adressen beider gebeten. **Verb. d. Lith., Steindr. u. verw. Berufe, Dresden-A., Ritzenbergstr. 4, I**

### Totenliste.

† Am 10. Januar in **Coswig Wenzel Pekelsky**, Formatecher aus Jungbunzlau i. Böhmen, 36 Jahre alt, freiwillig wegen eines Nervenleidens aus dem Leben geschieden durch Sturz aus dem Fenster, krank 6 Wochen. — Eingetreten in Coswig am 9. Januar 1910. (Verspätet gemeldet.)

† Am 8. April in **Düsseldorf Louis Cloheim**, Chemigraph aus Düsseldorf, 54 Jahre alt, an Lungenentzündung, krank 2 Wochen 2 Tage. — Eingetreten in Düsseldorf am 19. April 1902.

† Am 16. April in **Chemnitz Arthur Ungethüm**, Steindr. aus Chemnitz, 37 Jahre alt, an Nerven- und Muskelschwund, Invalide seit 18. April 1910. — Eingetreten in Chemnitz am 15. Mai 1892.

† Am 21. April in **Chemnitz März Baumann**, Steindruckerei aus Chemnitz, 78 Jahre alt, an Bronchialkatarrh und Altersschwäche, krank 28 Wochen 3 Tage. — Eingetreten in Chemnitz am 1. Januar 1893.

† Am 6. Mai in **Nürnberg Johann Barta**, Lithogr. aus Graz, 27 Jahre alt, an Nierenleiden, krank 43 Wochen. — Eingetreten in Nürnberg am 1. Januar 1905.

† Am 7. Mai in **Düsseldorf Hermann Streuber**, Steindr. aus Nürnberg, 21 Jahre alt, an Zuckerkrankheit, krank 8 Wochen 5 Tage. — Eingetreten in Frankfurt a. M. am 30. Mai 1909.

† Am 15. Mai in **Dresden Hermann Kalbe**, Steindruckerei aus Rochlitz i. S., 73 Jahre alt, an Asthma, Invalide seit 1. Januar 1903. — Eingetreten in Dresden am 1. Januar 1893.

† Am 15. Mai in **Berlin Ernst Wilhelms**, Steindr. aus Görlitz, 50 Jahre alt, an den Folgen einer Gallenblasenoperation, krank 3 Tage. — Eingetreten in Berlin am 10. August 1904.

† Am 18. Mai in **Augsburg Josef Leithner**, Steindr. aus Nürnberg, 57 Jahre alt, freiwillig wegen seines Leidens aus dem Leben geschieden durch Erschießen, Invalide seit 21. Februar 1902. — Eingetreten in Augsburg am 6. Juli 1890.

† Am 25. Mai in **Cassel Andreas Schreiber**, Hilfsarbeiter aus Bischofsheim, Krs. Eschwege, 55 Jahre alt, an Rückenmarkleiden, Invalide seit 24. April 1910. — Eingetreten in Cassel am 1. Januar 1893.

† Am 29. Mai in **Berlin Heinrich Taebing**, Photogr. aus Berlin, 24 Jahre alt, an Lungenschwindsucht, krank 1 Woche 3 Tage. — Eingetreten in Berlin am 15. Januar 1911.

† Am 1. Juni in **Berlin Paul Volkmann**, Lithogr. aus Charlottenburg, 46 Jahre alt, an Lungen- und Nervenleiden, Invalide, krank 52 Wochen. — Eingetreten in Berlin am 18. November 1895.

† Am 3. Juni in **Berlin Robert Schwendke**, Steindr. aus Berlin, 38 Jahre alt, an Lungenschwindsucht, krank 17 Wochen 2 Tage. — Eingetreten in Berlin am 26. Oktober 1902.

† Am 3. Juni in **Königsberg i. Pr. Theodor Kerwien**, Steindr. aus Königsberg i. Pr., 50 Jahre alt, an Zuckerkrankheit und Herzschlag, krank 12 Wochen 3 Tage. — Eingetreten in Königsberg i. Pr. am 1. Januar 1893.

### Ehre ihrem Andenken!

### Der Hauptvorstand.

Zur *gefl. Beachtung!* Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beiliegung des Mitgliedsbuches und der Sterbe-Urkunde stein sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberechtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien, (Rufnummern, Geburtstag und Jahr) mitteilen. **Der Hauptvorstand.**